Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Elisabeths-Rosen

Herausgegeben vom Schweiz. katholischen Frauenbund

Der Kath. Frauenzeitung Neue Folge

Luzern. Druck und Verlag: Raber & Cie

1909 Heft 4

✝ Magerkeit ✝

Schöne volle Körperformen durch Sanotolin-Kraftpulver. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Heb. d. Körp.-Kräfte. Stärk. d. ges. Nerven-Systems; in 6 Wochen bis 10 Pfd. Zunahme. Gar. unschädlich. Streng reell. Viele Dankschreiben. Kart. mit Gebrauchsanweis. Fr. 2,50 exkl. Porto. 5 Kart. Fr. 10. Kosmet. Institut v. Dienemann, Basel 6

Mellin's Nahrung

Bester Ersatz für Muttermilch.
Leicht und schnell verdaulich, erzeugt einen gesunden und kraftvollen Körper. In allen Apotheken und Droguerien.

Unreines

Blut, Hautausschläge, Rachitis, Scropheln, Flechten und Drüsen verschwinden durch eine Kur mit

GOLLIEZ'
Nußschalensyrup

(Marke: „2 Palmen").
Bester Ersatz für Leberthran.
Zu haben in allen Apotheken in Fl. à 3 Fr. und 5. 50 und in der
Apotheke Golliez, Murten.

✝ St. Jakobs-Balsam ✝

von Apoth. **C. Trautmann, Basel.** **Hausmittel** I. Rg. als **Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten.** In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: **S. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Kathol. Töchterpensionat

Neuchâtel, Faubourg du Crêt 21

Unabhängiges Haus mit Garten und Spielplatz, in der Nähe des Sees. Ernstes und spezielles Studium der franz. Sprache. Diplomierte Lehrerinnen. Vorzügliche Referenzen. Für Auskunft und Prospekt wende man sich gefl. an die **Directrice.** H 2269 N

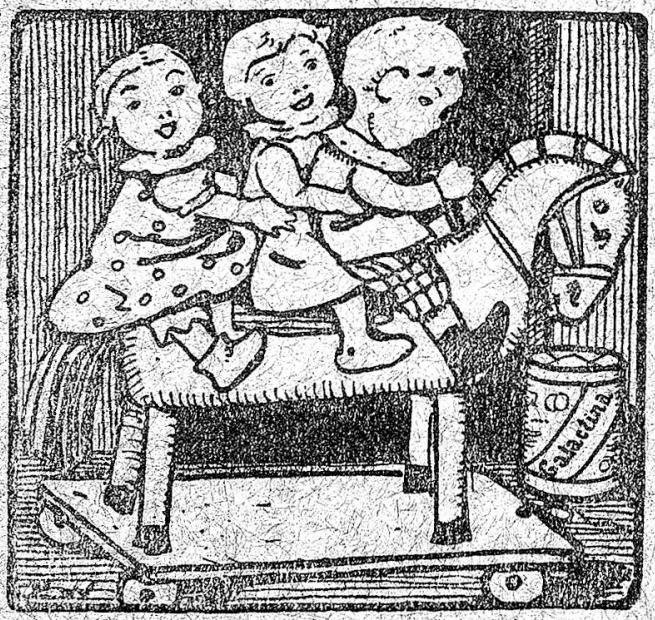
Kirchenkerzen ✱ Wachskerzen

bei Räber & Cie., Luzern.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung

In Apotheken, Drogerien etc.



Seht die Reiter kühn und stolz!
Ist das Pferdchen auch von Holz,
Doch es trägt sie alle drei
Nach dem Galactina-Brei.

FILZ

in allen Farben und Qualitäten für **Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche etc.** empfiehlt

Filzfabrik Wil (Kant. St. Gallen)

Muster auf Verlangen gratis und franko.

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

ächte Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.
Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzuziehen.
Tadelloses und garantiert reines Fabrikat der

HELVETIA LANGENTHAL.

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: **Anna Winiſtörfer.** Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: **Nina Schriber,** Sekretärin an der Zentralſtelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

4. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | **1909**

O, wer nur nach Gotteswillen,
Auf sein Wort, die Pflicht vollbringt,
Dem muss reichster Segen quillen,
Und sein Tagewerk gelingt.

(Nachdruck verboten.)

Es ist der Herr.

Sieh, die Jünger müh'n vergebens
Sich die ganze, lange Nacht.
Wäre doch der Herr des Lebens
Hier mit seiner Wundermacht.

Und der Heiland steht am Strande,
Schaut der Fischer fruchtlos Tun.
Seine Blicke — fern vom Lande —
Segnend auf den Jüngern ruh'n.

„Werft zur Rechten aus, ihr Lieben!“
Ruft er laut hinaus ins Meer.
Sankt Johannes sagt es drüben:
„Brüder kommt! Es ist der Herr!“

Drauf das Meer gibt seine Schätze;
Öffnet seinen weiten Schoss.
Dass zerreissen fast die Netze,
Ist der Fischfang übergross.

Hehres Staunen fasst die Jünger.
Und sie kommen, beten an. —
Ja — dem Grab- und Todbezwinger
Ist das All hier untertan!

Darum geh mit Mut und Stärke
An die Arbeit, noch so schwer.
Denk bei jedem Lebenswerke:
Der mir's aufträgt, ist der Herr!

Sylvia.

Osterfreude.

Von Elsbeth Düker. (Nachdruck verboten)

Wenn auch der große Rüsttag, der Oster-Samstag, jetzt nicht mehr jene Bedeutung hat, wie in der alten christlichen Kirche, wo an demselben die Taufe der Katechumenen statt hatte, so bietet er in der katholischen Kirche dennoch reichen Stoff an liturgischer Schönheit, an inhaltreichen Zeremonien. Von allen hehren kirchlichen Gebräuchen, die den Oster-Samstag auszeichnen, ist wohl einer der schönsten und erhabensten: das erste Alleluja während der heiligen Messe, welches an der Epistelseite nach der Epistel dreimal in verschiedenen Tonarten vom Priester gesungen und jedesmal von der Gemeinde beantwortet wird. Es liegt in dieser einfachen, alten Weise ein solch rührendes Vertrauen, eine solch ahnende Hoffnungsfreudigkeit, welche ausklingt in seliger Gewißheit der Auferstehung des Herrn, daß sie den aufmerksamen Gläubigen tief ergreift. — Noch ruht der Heiland im Grabe, und die ernste Trauer der Karwoche hält noch das Gemüt befangen; Glockenton und Orgelklang sind noch verstummt, da ertönt das Gloria, das heller und froher klingt nach ungewohnter Unterbrechung. Selbst die Schellen am Altare stimmen fröhlicher drein; die Orgel braust jauchzend in heiligen Akkorden, der Stimmung des Augenblicks Ausdruck zu geben. Es folgt alsbald das Alleluja, und in den vorahnenden Osterjubel mischen sich nun die Klänge aus all den vielen, frohen Menschenherzen, und helle Stimmen erwidern in Begeisterung dieses dreimalige Alleluja. Es ist so wundersam feierlich. Der Kontrast zwischen gestern und heute tritt so deutlich zutage. Das Gotteshaus zeigt einen andern Charakter. Der Priester erscheint in weißer Kleidung zum Zeichen der Freude. Die Kerzen am Altare, vermehrt durch die Osterkerze, welche als Sinnbild des Auferstandenen gilt, strahlen in schönstem Glanze. Das ewige Licht,

soeben aufs neue angezündet, verbreitet helleren Schein in der geputzten Ampel. „Auferstehen, ja Auferstehen!“ zirpt das Vögelchen, welches als kleiner Frühlingsbote der Natur sich in die geweihten Räume verirrte und nun den Rückweg verfehlt hat. „Auferstehen, ja Auferstehen!“ blüht abseits die weiße Kalla, welche eine fromme Hand als passenden österlichen Altarschmuck hier niedergelegt hat. In lieblicher Blumensprache spricht sie ihr stilles: „Erhebet die Herzen!“

Da draußen feiert aber auch die Natur Auferstehung. Durch die Fenster herein schaut der lichte Tag, der holde Frühling. Wie ein Gruß von oben, wie eine himmlische Verheißung flutet ein Sonnenstrahl durch die bunten Fenster und belebt die Gestalten der Heiligen in denselben, daß sie wie in Verklärung aufleuchten. Weiter huscht er dann über die ernsten Gesichter der Apostel in den Nischen und ruht dann befriedigt auf den Häuptern der in der Kirche versammelten Andächtigen, die begeistert das schöne Osterlied anstimmen: „Christus ist auferstanden; wir sind erlöst von den Banden des Todes: Christen, freuet euch!“

So feiert die Kirche vorahnend die Auferstehung, und sehr sinnig war früher dieser erste, geistige Frühlingstag (neben der Vigil vor Pfingsten) der Tag für die Erteilung der Taufe an die Neubekehrten. Sie prangten als Erstlingsblumen des kirchlichen Frühlings im großen Garten der Kirche. Jetzt sind es die Erstkommunionkinder, welche als Lieblingsblumen dem Auferstandenen zum erstenmale entgegenblühen. Mit der österlichen Zeit begeht die Kirche ihren Frühling. Zu diesem großen Auferstehungsfeste ergeht der verheißungsvolle Frühlingsruf an alle katholischen Herzen: Alleluja! Ja, auferstehen sollen alle zu neuem Gnadenleben, zu frischem Wirken und Schaffen. Durch den Empfang der Sakramente erfüllt neue Lebenslust und Schaffenskraft das Christenherz. Ein frischer Luftzug weht durch die winterlich verstaubte Seele. Die große Generalreinigung der hl. Osterbeichte schafft alle Hindernisse hinweg, die der Ostersonne den belebenden Einfluß versagen. Und es ist ein Blühen und Sprießen an allen Ecken und Enden.

Doch nur der, welcher die lange Vorbereitungszeit auf das Osterfest, die hl. Fastenzeit, im Sinne der Kirche angewandt hat, und der, welcher den geistigen Jammer und die Trauer der Leidenswoche des Herrn mit durchkostet hat, kann die Auferstehungsfreude im vollsten Maße mitempfinden. Er fühlt sich heute so recht von Herzen als Kind seiner heiligen Kirche, mit der er in Leid und Freud eins zu sein wünscht,

bis auch für ihn der große Ruhetag des Todes gekommen ist. Danach wird er in das himmlische Alleluja einstimmen, dort, wo sein Glaube sich in Schauen verwandelt und seine Hoffnung sich erfüllt, indem sein Herz das Glück gefunden, nach welchem es auf Erden umsonst gesucht hat.

Auferstehn, ja auferstehn wirst Du
Mein Staub, nach kurzer Ruh'; unsterblich Leben
Wird, der Dich schuf, Dir geben! Halleluja! (Klopstock.)

Der große Tag naht heran.

Nachdruck verboten.

Unter so vielen erhebenden Tagen, welche die hl. Osterzeit der mit Christus auferstandenen Menschheit bringt, steht der weiße Sonntag als Tag heiliger Freude und unermeßlicher Gnaden weit voran.

O gewiß, denn an des Kindes schönstem Lebenstage freuen sich auch alle Familienglieder, vorab die katholische Mutter, ob des Glückes und der hl. Weihe dieser gesegneten Zeit.

Wie schön sagt Msgr. de la Bouillerie vom weißen Sonntag: „Heute sind unsere christlichen Mütter von heiligem Stolze und unnennbarer Wonne erfüllt, denn nun vergessen sie alle Sorgen, Mühen und Leiden ihres schweren Berufes, weil ihr glückliches Kind dem Herrn Himmels und der Erde ein Ruheplätzchen in seinem gereinigten Herzen anbieten darf. O, möchten denn auch diese Mütter ihre Kinder nun wahrhaft auf den echt christlichen Lebensweg hinleiten, denn die hl. Kommunion ist ein Saatkorn, das erst durch fromme Pflege zu einer festen, großen, das ganze Leben heiligenden Wirkung ausgearbeitet werden kann." —

Welch hehre Mahnung für unsere Katholiken! Gewiß werden sie schon bei der Vorbereitung auf den großen Tag alles aufbieten, um ihre beglückten Kinder möglichst rein und fromm am Tische des Herrn zu sehen, denn auch das Elternhaus muß hier entschieden mitwirken. Der allerbeste Unterricht kann ja doch nur die Hauptpunkte der guten Vorbereitung auf die hl. Kommunion berühren; an den Müttern, Erzieherinnen und Hausgenossen ist es gelegen, ob das Kind auch praktisch vorbereitet wird. Diese praktische Art besteht ja eben in dem, was der beste Religionslehrer nicht geben kann — im Anleiten der Kinder zur

würdigen Vereinigung ihres täglichen Lebens mit den christlichen Grundsätzen.

Das ist der Hauptzweck der hl. Kommunion. Solches haben denn auch in der jüngsten Zeit die katholischen Bischöfe vielfach betont und es gab unter dem deutschen Episkopat mehrere hochwürdigste Herrn, welche in diesem, wie in vergangenen Jahren die Vorbereitung und die Nachwirkung der ersten hl. Kommunion in ihren Hirtenschreiben behandelt haben.

Jedoch, wir müssen in der Schweiz nicht einmal über die Grenzen des Landes hinausgehen, um schöne Anregung für den weißen Sonntag zu suchen. Haben doch unsere hochseligen Bischöfe Msgr. Augustin Egger und Msgr. Leonhard Haas diesen Höhenpunkt des christlichen Lebens glänzend hervorgehoben.

„Gebet uns reine, brave Kommunionkinder, die im Elternhause nur Gutes sehen und hören, dann wird die Kirche mit ihren wunderbaren Gnadenmitteln, ihrer Himmelslehre und ihrem allverklärenden Kirchenjahre unbesiegbare Christen aus ihnen machen", so hat der sel. Bischof Leonardus uns zugerufen. Bischof Egger sel. aber hat in einem seiner herrlichen Fastenbriefe von der christlichen Hoffnung die Gnaden der ersten und letzten Kommunion so sehr geschildert, daß man in diesen Gedanken Mut und Trost auch für das schwerste Leben finden kann.

Alle Ermahnungen aber zielen auf die eine, große heraus: Erziehet die Kinder so, daß ihnen die christliche Gewissenhaftigkeit als köstliches Erbe erhalten bleibt. Sie sollen tiefgläubig, gottvertrauend, redlich, sanftmütig und vor allem rein durchs Leben gehen, dann werden sie dem Christentum nie untreu werden. Um aber diese Tugenden allen zu bewahren, muß der christliche Geist in den Familien gewahrt bleiben, nämlich der Geist der Arbeit und Pflichttreue, der Zufriedenheit mit seinem Lose und der Geist der christlichen Opferwilligkeit, welcher die Genußsucht besiegt und dafür Werke der Liebe übt. Dazu darf und soll der Geist des hl. Frohsinnes kommen, welcher jedem eine erlaubte Freude gönnt, und sowohl sich als dem Nächsten das Leben zu verschönern sucht. Alles mit Maß und Verständnis zu genießen, lehrt uns der echt christliche Geist. So soll denn auch der junge vollgültige Christ — also das Kommunionkind — die hehre Freudigkeit des Christenlebens in sich aufnehmen, dafür aber auch unedle Freu-

den und Genüsse verachten lernen. Dazu kann vorzüglich das Elternhaus beitragen. Wo in der Familie pflichtgemäß und freundlich für alle gesorgt und das religiöse Leben gebührend gepflegt wird, ohne daß Luxus, Genußsucht und Verschwendungssucht geduldet würden, da werden die Kinder sicher gute, treue, ausdauernde Katholiken abgeben.

Die Töchter sollen vor allem schon bei der Erstkommunion vor Eitelkeit und übertriebener Modesucht bewahrt werden, denn nichts zerstreut das weibliche Herz so sehr als — Hoffartsgedanken. Unsere katholischen Mütter haben es sich wohl auch selbst gesagt, daß auffällige oder indezente Moden nicht in die Kirche, am allerwenigsten an den hl. Tisch passen. Also vor allem keine kurzen Knieröcklein — keine entblößten Taillen- oder Spitzeneinsätze am weißen Sonntag. — Die Knaben sollen dagegen vor allem vor ihrer Hauptneigung zum Trotz und Widerspruch geheilt werden, wenn sie Jesus, den König der Demut, empfangen.

Nur wenn die Eltern die Kinder dazu anleiten, ihre Fehler Gott zu liebe zu bessern, wird die erste hl. Kommunion segensreich für das Leben sein. Dann wird der schönste Tag der Jugend seine Goldstrahlen bis ins hohe Alter leuchten lassen, der das Leben bis zum Schlusse wonnig verklärt, um dem scheidenden Gotteskinde des Paradieses Pforten zu öffnen. A. v. L.

Die alte Jungfer.

Nach der Wahrheit erzählt (Nachdruck verboten.)

von Sylvia.

Zuerst wollte das Seppeli nichts davon wissen, und meinte, schon dutzendmal später, als heute habe es den Weg gemacht, und gehe es manchmal des Morgens in aller Frühe hinunter zu den Kapuzinern zur Kirche, ohne irgend welche Furcht, zeigten ihm doch die lieben Sternlein gerne den Weg, und niemand habe noch das Halden-Seppeli zu stehlen versucht. Migi lachte und sagte leise, wie für sich selbst: „Und doch möchts einer von Herzen gern stehlen, wenns nur einmal gelänge,“ — und er bat so dringend, ihm doch den Botendienst für diesmal zu erlauben, daß Seppeli schließlich den schweren Armkorb dem starken Burschen überließ.

Dies und das plaudernd schritten die beiden über den schneeigen, hartgefrornen Boden und waren droben angelangt so rasch und leicht, sie wußten selbst nicht wie. — Neue Ueberraschung! Anton kam ihnen schon vor der Haustüre entgegen und sagte scherzend: „Brav, Migi, das hast du gut gemacht," und Seppeli flüsterte er leise zu: „Wir haben Besuch über die Feiertage, geh schnell in die Stube; es ist jemand gekommen." Und während er dem Ratsherrn Migi den Korb vom Gabeli löste, traf Seppeli in der Stube eine gute, alte Bekannte und neue Verwandte, nämlich die erwählte, zweite Braut seines verwitweten Bruders Anton.

Draußen aber meinte der Haldenbauer zum Migi, von dem er wohl wußte, weshalb er seine Schwester begleitet: „Probier's, vielleicht ist der Moment gerade jetzt günstig, um sie zu werben." — Der ließ sich das nicht zweimal raten, und da es Toni absichtlich so eingerichtet hatte, daß die beiden allein miteinander im Stübchen neben der Küche zu Nacht essen mußten, schien es dem Migi wirklich leicht, einmal mit seinem Antrag herauszurücken. . . .

Aber sie da! Plötzlich kam er sich vor, wie ein ABC-Schütze, der am ersten Examentag vor dem Herrn Schulinspektor steht und sein hundertmal eingeübtes Alphabet vortragen soll. Verlegen strich er sich über die breite Stirn und zaghaft, mit fast mädchenhafter Beklommenheit begann er: „Seppeli, jetzt kommt ja eine flotte, zweite Frau ins Haus, soviel ich vorhin gemerkt habe. Uebrigens ist die Sache eigentlich bereits bekannt, ich hörte es am letzten Sonntag schon drunten im Vorzeichen der Pfarrkirche: Toni sei Hochzeiter! Was sagt Ihr dazu?" „Was ich dazu sage," entgegnete unbefangen die frohe Unterwaldnerin, „nicht viel und zwar mit Absicht. Im Herzen freut's mich innig, daß Toni wieder heiratet; denn seht; ich kann wohl da wirtschaften, zu den lieben Kindern schauen, aber dem Bruder die Frau ersetzen, das kann ich nicht. Wenn ihm auch sonst nichts abgeht, so fehlt ihm doch die Hauptsache, eine Lebensgefährtin. Die möcht ich ihm nicht verweigern; das fände ich ebenso unklug, als ungerecht; denn wer den Beruf zum Heiraten hat, der soll es meinetwegen auch tun."

Die gute Jungfrau hatte so harmlos gesprochen wie möglich und nicht einmal bemerkt, welch lebhaftes Feuer im Auge ihres Gastes aufflammte.

„Brav, Seppeli!“ lachte dieser. „Ihr sprecht mir aus der Seele heraus; denn seht, ich glaube auch, ich habe den Beruf zum Heiraten; auch ich suche längst eine Lebensgefährtin, und ich hätte sie gefunden, wenn Ihr .... wenn Du liebes Seppeli, ja sagen und mein werden wolltest.“

Jetzt war die Verlegenheit an dem guten Mädchen; es ließ beinahe den Löffel aus der Hand fallen, faßte sich aber rasch und sprach entschlossen: „Diesen Gedanken gebt auf, Migi, denn hört, ich heirate nicht, ich heirate überhaupt nie!“

Doch so schnell wollte sich der Werber nicht abfertigen lassen und begann zu scherzen: „Nie? — Warum nicht gar! Du wirst doch nicht etwa drunten im Dorf bei den Klosterfrauen eintreten wollen? Das wären so Mädchengrillen, die fast alle eine Zeitlang mit sich herumtragen. Sie kommen mir dabei vor, wie gärender Most. — Ist die Gärung mal vorbei, dann werden sie klar und genießbar. Wenn jetzt wieder eine junge Frau ins Haus kommt, dann dürft es wohl für Dich ... Seppeli verbesserte leise: für „Euch“, Migi bitte .... also für Euch nicht mehr so angenehm hier sein.“

„O,“ meinte dieses offen. „Daran liegt nichts, und dies ändert auf keinen Fall meinen Entschluß, ledig zu bleiben. Gehts hier nicht gut, wenn die Seppä dableibt, so wird sie halt einfach wieder Herrenköchin bei ihrem geistlichen Herrn Bruder.“ Und ernst und klar den jungen Mann anblickend, fügte sie bei: „Macht Euch keine weitere Mühe, guter Migi, und steht ein für allemal von Euerm Plane ab; ich bleibe ledig, nicht weil ich muß, sondern weil ich *will* und eben auch fühle, *dies* sei mein Beruf.“

Seppä war aufgestanden, um Toni hereinzurufen. Aber auch Migi hatte sich erhoben, und ihr die zitternde Rechte zum Abschied hinreichend, stammelte er mühsam: „Nun, wenn dies Euer letztes Wort ist, so möge Gott mir helfen, daß ichs ertrage,“ und eine helle Träne schoß dem braven Burschen in die Augen ...

Jetzt hatte die edle Jungfrau wohl den schwersten Kampf und Sieg hinter sich und noch an demselben Abend erklärte sie auch ehrlich ihrem Bruder Toni, daß sie jederzeit gerne bereit sein würde, das Elternhaus zu verlassen, wenn ihr Verweilen der jungen Frau, die er heimführen wolle, je unangenehm wäre.

Doch Toni kannte den Schatz, den er in seiner treuen Schwester besaß und beruhigte sie vollständig, daß, sofern sie sich nicht auch verehelichen wolle, er sie bitte, da zu bleiben. Und als dann nach Wochen die neue Gattin ins Haus einzog, da zeigte es sich bald, daß auch diese die gute Gottä, wie die Kinder die Seppä den ganzen Tag titulierten, nicht leicht vermißt hätte. Nicht lange und die beiden waren ein Herz und eine Seele und ergänzten sich gegenseitig in schönster Harmonie. Frau H . . . war nämlich grundverschieden von der stillen, ruhigen Jungfrau. Sie liebte die Arbeit draußen auf dem Felde bei den Knechten und Taglöhnern; machte Käufe und Verkäufe ab, besuchte gerne die Jahrmärkte und besorgte nicht selten Kaufsangelegenheiten für Nachbarn und Freunde. So war sie oft von Hause abwesend, was ihr aber keineswegs Kummer und Sorgen bereiten mußte; denn drinnen im stillen Heiligtum der Familie, da hütete und schaffte bescheiden und anspruchslos die Gottä, die unermüdliche Seppä. Die Kleinsten schliefen in ihrer eigenen Kammer und gleich der besten Mutter wartete sie derselben bei Tag und bei Nacht. Meister Storch kehrte zudem gern droben an der Halde ein und nach wenigen Jahren schon hatte er dort abermals drei Mädchen und zuletzt gar ein Bübchen zur allgemeinen Freude kredenzt.

Jedoch da wußte man nichts von Kindern aus der ersten, und Kindern aus der zweiten Ehe. Alle liebten sich als Geschwister und hingen mit Ehrfurcht an Vater und Mutter und mit rührender Innigkeit an der Gottä Seppä, die so recht eigentlich deren Erzieherin wurde.

Nie stieg sie zu Tal, ohne eines oder zwei ihrer Lieblinge an der Hand führend, und heute noch erzählen die nun längst erwachsenen, in glücklichen Lebensstellungen sich befindenden Nichten, was sie alles der Gottä, der treuen, goldenen Seele zu verdanken hätten. — Doch ich will nicht vorgreifen.

Jahr um Jahr verging, und die Kinder wuchsen und mußten eins ums andere zur Schule wandern. Da gab es namentlich abends viel Arbeit, bis all die Schulaufgaben, „das Ueberhei“ wie mans nannte, sauber und richtig auf der Schiefertafel stand. Da zeigte es sich denn auch, daß Seppä eine wunderbare Mitteilungsgabe besaß, ja daß eigentlich eine Schulmeisterin an ihr verloren gegangen war; doch nein, sie konnte ja auch Lehrerin sein . . . .

Sie rechnete, schrieb, memorierte mit den Kleinen, und diese behaupteten fest, ohne die Gottä hätten sie wohl kein so gutes Zeugnis erobert, das sie gewöhnlich am Jahresschluß nach Hause trugen. War es jedesmal ein Jubel, wenn die Mädchenschar, den Fleißzettel in der Luft schwenkend, auf sie zustürmte, und jedes zuerst seinen Erfolg mitteilen wollte. Ja, dann war die Gute reichlich entschädigt für all die Mühe, und auch allen Verdruß, den zuweilen jugendlicher Leichtsinn heraufbeschworen hatte; ja sie griff gewöhnlich noch in den langen, gestrickten, altväterischen Geldbeutel und schenkte den Wackern einen großen Batzen in das blecherne Sparbüchslein.

Aber nicht nur der Fortschritt in Wissen und Können lag ihr nahe, weit mehr noch die Herzens- und Charakterbildung ihrer Pfleglinge. Wie oft glitt in später Abendstunde der Rosenkranz durch ihre Finger, einzig nur, um von der lb. Mutter Gottes zu erflehen, daß dieselben auch rechte Christen, brave Menschen würden. Kein Fehler, keine schlimme, aber auch keine gute Anlage entging ihrem wachsamen Auge. Jedoch weit entfernt von jenem launenhaften Erlauben und Verbieten, das in der Regel nur Heuchler und Trotzköpfe erzieht, hielt sie stramm an dem einmal gegebenen Befehl, der jederzeit wohl überlegt war und der ohne Widerrede ausgeführt werden mußte. Wehe dem Widerspenstigen, daß die Gottä zu hinter- oder umgehen suchte. Ihre Hand langte kühn hinter den alten Spiegel in der Stubenecke empor und holte dort etwas herunter, vor dem man ordentlich Respekt hatte. — — Doch das geschah selten. Nicht aus Furcht vor der Strafe sollte man das Bravsein lernen, sondern aus Liebe, und zwar aus Liebe zu Gott; darum wollte sie auch nicht, daß man nach begangenem Fehler, ihr, — sondern dem lb. Herrgott Abbitte leiste. —

Frohsinn hatte sie überaus gern und je lauter und herzlicher gelacht, je unschuldiger heiterer Schabernack getrieben wurde, um so lieber war die Gottä dabei. —

Daß die Kinder mit unbegrenztem Vertrauen ihre Anliegen immer zuerst ihr vortrugen und ohne sie, d. h. ohne ihre Zustimmung nicht leicht etwas unternahmen, zeigte sich erst recht, als dieselbe nach und nach der Schule entlassen, sich für einen Lebensberuf entscheiden sollten.

Einmal, es war an einem wunderschönen Herbstabend, da saß die nun freilich nicht mehr junge Seppä zur wohlverdienten Rast nach

schwerer Tagesarbeit draußen unter dem mächtigen Nußbaum neben dem Vaterhaus.

Die müden Hände lagen müssig im Schoß, und die treuen Augen schweiften über die abgeätzte Wiese in die Ferne. Sie dachte wohl alter Zeiten, längst vergangener Tage, wie das einem namentlich in dieser Jahreszeit, die so sehr an Vergänglichkeit und rasches Vorüberziehen erinnert, passieren mag.

Da nahte ihr die älteste Tochter aus erster Ehe, bereits eine blühende, hochgewachsene Jungfrau. Seppä blickte freudig auf, und leise mag es ihr durch den Sinn gegangen sein: „So war auch ich einmal." . . . .

Catharina hatte wohl etwas auf dem Herzen; das sah man ihr an; denn zutraulich setzte sie sich nahe an die liebe Gottä, die auch alsobald fragte: „Wo fehlt's, liebes Kind?"

„Da fehlt's, da geht etwas vor, das ich nicht recht zu erklären vermag", entgegnete diese, mit der Hand auf's pochende Herz deutend. „Ich weiß nicht ganz, denke ich recht, und ist es überhaupt erlaubt, so hoch zu denken, aber ich mein' halt immer, der liebe Gott wolle mich für sich, Gottä . . . . O, ich möcht' so gerne Klosterfrau werden und die lieben Kinder unterrichten. Darf wohl eine einfache Bauerntochter so hoch fliegen?

Ueber das Gesicht der alten Jungfrau glitt ein Strahl seliger Freude, und herzhaft meinte sie: „Der liebe Gott, Catharine, ist nicht wie die Menschen; der schaut nicht auf vornehme Abkunft und verlangt weder ‚Druckligülten' noch hübsches Heimwesen mit einem Stall voll Vieh und flottem Hab und Gut, sonst wäre der liebe Sankt Peter wohl nie Apostelfürst geworden; er schaut auf's Herz, auf ein reines, großmütiges Herz, glaub' ich, und wenn du ihm das anbieten kannst, dann sagt er sicher nicht nein!"

„Meint Ihr, Gottä? Aber ich fürcht', der liebe Vater und die Mutter könnten nein sagen, darum seid so gut und helft mir dazu und legt ein gutes Wort für mich ein."

„Gewiß, das will ich tun. Aber, Kind, das alles will wohl überlegt werden. Da heißt es beten; denn die Berufswahl ist das Wichtigste im Leben. Hat diese einmal falliert, dann macht nicht selten der ganze Mensch an Leib und Seele Bankrott. Dazu müssen wir auch den Herrn Onkel, meinen Bruder, Herrn Pfarrer zu X . . ., um Rat fragen."

Und der Plan der jungen Tochter wurde allseitig geprüft und wacker wurde gebetet, und schließlich war man in dem christlichen Hause einig und der Ansicht, es sei eine Ehre, ein Glück, ein liebes Kind dem Herrn im Ordensstande zu schenken.

Dabei war niemand glücklicher als die Auserkorene und mit ihr die alte Seppä. Ja, diese brachte in eigener Person das teure Unterpfand des treuen Glaubens der ganzen Familie ins Gotteshaus, allwo Catharina eine glückliche Ordensschwester und auch eine tüchtige Lehrerin der Kleinen wurde.

Jetzt hatten sich die Pforten des Heiligtums geöffnet und sollten sich nicht so rasch wieder schließen; denn der liebe Heiland hatte nun einmal sein göttliches Auge in besonderer Huld und Auszeichnung auf das alte Bauernhaus droben an der sonnigen Halde geworfen. Nicht lange, und es kam Babeli, die zweite Tochter, und trat mit dem nämlichen Gesuch vor die erstaunten Eltern.

Diesmal aber sagte der Vater: „Ja, ich kann doch nicht alle meine lieben ‚Maitli' ins Kloster sich einschließen lassen. Ich denk', das sei auch dem lieben Gott nicht ganz ernst um dieselben, so eins ums andere, zu freien."

Dem lieben Babeli schienen aber noch andere Schwierigkeiten als die momentane Weigerung der Eltern im Wege zu stehen. Sie wollte nämlich nicht in einen Lehrorden, sondern in ein geschlossenes Kloster einziehen und sollte dem zufolge auch eine entsprechende Aussteuer, Mitgift, haben. Auf der Halde war man zwar nicht arm, aber auch nicht reich im eigentlichen Sinne. Das ganze Vermögen lag in Haus und Hof, und die große Familie kostete ohnedies Batzen genug. Freilich, die liebe Gottä hatte auch etwas, und da sie äußerst genügsam war in ihren Ansprüchen, brauchte sie für sich selbst nicht viel.

Was anders war natürlicher, als daß Babeli da anklopfte, und wie man's sich denken konnte, nicht vergebens.

Auf dem Haldenhof lebte auch noch ein alter, lediger Bueb, der Onkel Kasper-Lunzi, des Haldenvaters ältester Bruder, von dem man munkelte, er habe eine ganze Schublade voll Gülten usw. . . . Auch an diesen machte sich das Babeli, mit der guten Seppä als Fürsprecherin, eines abends, als der Lunze gemütlich auf dem Ofenbänkli saß und sein Pfeifchen schmauchte.

„Onkel", meinte Babeli vertraulich, „nicht wahr, Ihr gebt mir auch

was, wenn ich ins Kloster will, etwa eine hübsche Tausender Banknote? Ihr gebt's ja dem lieben Gott und dem dürft Ihr doch keinen Korb verabfolgen."

Doch der sonst fromme Kasper-Lunzi, der gewissenhaft alle acht Tage hinunter sich bemühte zu den Kapuzinern, um seine Andacht zu verrichten, der schon da und dort etwa einer Kirchenglocke zu Gevatter gestanden und den selbst das Geld nicht reute, eine Wallfahrt nach Lourdes mitzumachen, der machte große Augen bei dem Ansinnen seiner Nichte, und konnte gar nicht begreifen, daß man einem Kloster noch etwas einzahlen sollte, wenn man ihm doch eine brave Tochter schenke. Da könnte doch so ein Kloster zufrieden sein und ein herzlich „danke Gott" den Eltern sagen für das geopferte Kind. Die Catharine habe doch keine Geldaussteuer bringen müssen. Nachdem man sie zur Lehrerin habe ausbilden lassen, habe man sie gerne „umsonst" aufgenommen, sagte er.

Die gute Gottä suchte dem lieben Alten begreiflich zu machen, welch' ein Unterschied bestehe zwischen einem tätigen und beschaulichen Orden. Der erstere verdient sich selbst seinen Unterhalt durch äußere Tätigkeit, der andere bedarf eines Fonds, den die einzelnen Mitglieder und Wohltäter stiften, um seine Insassen zu ernähren. (Fortsetzung folgt.)

Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl. Nachdruck verboten.

6. Zweckmäßigkeit im Tierreiche.

Es ist ein Gott. Die Kräuter des Tales und die Palmen am Rande der Wüste preisen ihn, das Insekt summt sein Lob, der Löwe grüßt ihn brüllend beim Anbruch des Tages, der Vogel singt ihm unter dem Laubwerk, der Donner verkündet seine Macht und das Weltmeer predigt seine Unendlichkeit. Nur der Mensch hat gesagt: Es ist kein Gott!

Aber hat ein solcher — die Bibel nennt ihn mit Recht einen Toren — noch niemals im Unglück die Augen zum Himmel erhoben, oder im Glück seine Blicke zur Erde gesenkt? Steht die Natur so ferne von ihm, daß er sie nicht beschauen konnte, oder hält er sie für das bloße Werk des Zufalles? Aber welcher Zufall vermochte den ungeordneten und widerstrebenden Stoff also zu bändigen, daß er sich ohne weiteres in die vollkommenste Ordnung fügte? Doch machen wir die Sache lieber praktisch.

Der Fisch, diese wunderbare hydrostatische Maschine, der das Problem des versenkbaren Schiffes seit Jahrtausenden auf das vollkommenste gelöst hat, steigt im Wasser auf und ab, schwimmt nach Belieben an der Oberfläche oder läßt sich in die Meeresabgründe fallen, ohne daß der ungeheure Wasserdruck ihn im geringsten genierte. Diese zahllosen Stellungen bewirkt er mittels einer einfachen Blase, die er mit Luft füllt oder entleert, nach seinem Willen. Wäre alles nur Zufall, müßten nicht in der Natur Ursache und Wirkung bisweilen sich verwechseln? Denn wenn wir von „Zufall" sprechen, so meinen wir doch, daß etwas auch ebenso gut anders fallen könnte. Warum entstünden also nicht zuweilen Fische *ohne* jene Schwimmblase? Und warum zerbräche der junge Adler nicht manchmal die Schale seiner Wiege mit dem Schnabel einer Taube? Aber *niemals eine Verirrung, niemals ein „Zufall" dieser Art* in der „blinden" Natur! Sollten denn die Würfel, auf die verschiedenste Art geworfen, immer die nämlichen Punkte zeigen? Fürwahr, ein seltenes Glück! Wir vermuten, es habe heimlich die Lose geordnet, bevor es die Welten aus der Urne der Ewigkeit hob! — (Chateaubriand.)

Wir treffen nun sogleich auf eine ganze Reihe von Erscheinungen, welche das Tier anleiten, *zweckmäßig zu handeln*, ja es dazu zwingen, ohne daß es jedoch von der Zweckmäßigkeit seines Tuns irgendwelche Vorstellung hat. Die Menschen haben alle diese Erscheinungen unter einen Hut gebracht in dem wenig sagenden Worte „Instinkt" oder Naturtrieb. Da das Tier diese Handlungen mit der größten Genauigkeit verrichtet — eine von Gottes Hand aufgezogene Präzisionsuhr —, so hat es für uns den Anschein, als ob es wüßte, warum es so und nicht anders handelt. Das ist aber keineswegs der Fall, wie wir im Verlaufe unserer Darstellung unwiderleglich beweisen werden. Die Wichtigkeit der Instinkthandlungen aber springt ohne weiteres in die Augen: *Sie sind die von der Weisheit des Schöpfers getroffene Vorkehrung, um das Einzelwesen wie die Gattung auf Erden zu erhalten.* So hängt das Leben der Tierwelt scheinbar an Kleinigkeiten. Aber was ist vor Gott groß und klein? Sicher nicht das, was wir in der Regel so zu taxieren belieben.

Bei den tierischen Instinkthandlungen spielt das *Nahrungsbedürfnis* die erste und wichtigste Rolle.

Durch den Hunger wird das Tier zur Nahrungsaufnahme ange-

leitet, indem die Leere des Magens in ihm ein Unlustgefühl, bezw. eine Sehnsucht nach Speise wachruft. Das ist höchst zweckdienlich für das Tier, denn wenn es den Hunger als eine Lust empfände, so würde es keine Nahrung aufsuchen und so dem Tode anheimfallen. Beweis für die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung ist der Umstand, daß die Lust, welche die Natur mit dem Speisegenuß verknüpft hat, sogleich aufhört, wenn die genügende Nahrungsmenge aufgenommen ist. So kann das Tier auch nicht unmäßig sein, das ist ausschließliches „Privileg" des Menschen! — All' das kommt uns ungeheuer einfach und selbstverständlich vor, aber daß wir es mit einer Veranstaltung der göttlichen Weisheit zu tun haben und daß das „Selbstverständliche" ganz gut auch anders sein könnte, merken wir trotz unserer Klugheit in der Regel nicht.

Aber noch mehr. Die fürsorgliche Mutter Natur zeigt auch dem Tiere, welche Nahrung ihm am zuträglichsten ist und welche Dinge ihm schädlich sein könnten. Kein Tier frißt Giftgewächse. Der große Linné hat festgestellt, daß das Rind 276 Arten Kräuter frißt und etwa 218, die ihm zugänglich sind, nicht anrührt, daß das Schaf 141 Arten stehen läßt und 387 verzehrt, daß die Ziege 449 auswählt und 126 verschmäht. Wir fragen: Wie sind unsere ehrlichen Wiederkäuer, denen man sonst nicht gerade nachrühmt, daß sie einen Professorenverstand besitzen, zu dieser alle Apothekerweisheit beschämenden Kräuterkunde gekommen? Das macht der „Instinkt", der „Naturtrieb" wirst du mit altbackener Philisterweisheit sagen. Gut, aber wo Trieb ist, da treibt jemand! Ich sage daher: Das ist die Weisheit des Schöpfers, der sowohl Einzeltier als Gattung erhalten wissen will. Darwin fühlte hier die Schwierigkeit, Gott aus dem Wege zu gehen, und wollte deshalb durch ein Hintertürchen entwischen. Er meint, in dem jahrtausendlangen Kampf ums Dasein hätten die Tiere sich das Zuträglichere gemerkt und seien so nach und nach zu ihren staunenswerten Fähigkeiten gekommen. Das klingt ganz plausibel, ist aber doch nicht stichhaltig. Er verschwieg eben dabei, daß erworbene Fähigkeiten sich keineswegs vererben! Z. B. ein Pudel, der apportieren kann, überträgt diese Kunst nicht auch auf seinen Sohn; dieser muß vielmehr von neuem mit dem Dressurstock Bekanntschaft machen, soll er die Geschicklichkeit des Vaters erreichen.

Durchweg behandeln die Tiere ihre Nahrung in höchst entsprechender Weise. So machen Iltis, Marder und Wiesel an der

entgegengesetzten Seite des auszuleerenden Eies ein kleines Loch, damit die Luft beim Saugen einströmen kann. Welch praktische Physik! Die Feldmäuse beißen den eingesammelten Körnern die Keime aus, damit sie im Winter nicht auswachsen und zugrunde gehen. Der Ameisenlöwe macht sich zum Erhaschen der Ameisen an einer trockenen, sandigen Stelle einen Trichter, den er zuvor dem äußern Umfang nach abgesteckt hat. Beim Ausgraben des Loches ladet er mit dem einen Vorderfuß den Sand wie mit einer Schaufel auf den flachen Kopf und schleudert die Ladung mehrere Zoll weit über den gezogenen Kreis hinaus. Dann macht er einen neuen Kreis und vertieft die Grube, bis endlich der Trichter fertiggestellt ist. Hierauf setzt er sich auf den Grund desselben und bedeckt sich mit Sand, indem er nur die aufgesperrten Kiefer frei läßt. Berührt eine Ameise den Trichterrand, so rutscht der lose Sand, und unter Beihilfe des lauernden Räubers gleitet das Tierchen hinab, um alsobald gepackt und ausgesaugt zu werden. (Pesch.) In ähnlicher Weise ist für die Ernährung einer jeden Tierart durch zweckmäßige Vorkehrung gesorgt. Selbst widrigen Einflüssen gegenüber behauptet der Instinkt siegreich seine Rechte und stellt das Tier dorthin, wohin es gehört. So laufen junge Enten, die von einer Henne ausgebrütet wurden, ohne Anleitung sogleich ins Wasser, von dem sie absolut keine Vorstellung haben. Wasserschildkröten, die zufällig auf dem trockenen Ufer weit vom Strande aus dem Ei geschlüpft sind, eilen dem Wasser zu, auch wenn sie es nicht sehen können. Hunde und Katzen, die zwanzigmal im Sack herumgedreht und fortgetragen wurden, laufen auf unbekanntem Terrain geradenwegs nach Hause.

Die Wunder des Instinkts aufzählen wollen, hieße ein Lehrbuch der Biologie schreiben. Gleichwohl werden wir uns mit diesem Kapitel in der Folge noch einläßlicher befassen. Oder gäbe es wohl einen Spiegel, aus dem das Licht der schöpferischen Weisheit schöner und herrlicher zurückstrahlt, als gerade diesen? — Für diesmal noch eine kurze Frage.

Warum haben heutzutage viele Moderne die auf Schritt und Tritt sich aufdrängende Zweckmäßigkeit in der Natur geleugnet oder ihre Beweiskraft abzuschwächen gesucht? Um Gott auszuweichen. Denn Zweck und Plan setzen einen Verstand, in unserm Fall ein persönliches höchstes Wesen voraus. Würden sie die Zweckmäßigkeit der Weltdinge anerkennen, so wäre das das erste Stück eines Weges, der

unentrinnbar zum Schöpfer, aber auch zum Richter der menschlichen Handlungen führte: diesen aber kann man nicht brauchen, folglich darf es keine Zweckmäßigkeit geben. —

Die Meeresbraut.

Felix Nabor.

Hier unterbrach Niels Märten seine Lektüre, er rückte unruhig hin und her und preßte die Fäuste an seinen heißen Kopf, als ob er jemanden zwischen zwei Mühlsteinen zermalmen möchte. Die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, so daß er nicht mehr weiter zu lesen vermochte. Mit dröhnenden Schritten ging er im Zimmer auf und ab, riß die Fenster auf und steckte seinen heißen Kopf hinaus in die frische Nachtluft.

„Was soll daraus werden?“ stöhnte er. „Dieser Conte — der Teufel hole ihn! . . . Und ich? Hab' ich ihr nicht gesagt, wie lieb ich sie habe! . . . Aber freilich, so schön und so schmelzend kann ich es nicht sagen, wie so ein . . . so ein Kerl. Ich bin doch nur ein nordischer Seebär . . . ich! . . .“

Als er dann etwas ruhiger geworden war, setzte er sich wieder an den Tisch, schraubte die Lampe höher und begann wieder zu lesen. Aber seine Hände zitterten ein wenig und sein Gesicht wurde bald heiß, bald kalt.

„ . . .Wie gut war's,“ schrieb Karin weiter, „daß ich von Papa ein wenig Italienisch gelernt habe! So kann ich doch verstehen, was Conte Brionis Worte bedeuten.

„Jo vi adoro!“ . . .

Das sagt er ein dutzendmal des Tages, und es klingt so hübsch von seinen roten Lippen. „Jo vi ad-o-ro . . .“

Es klingt, wie gesagt, wie Musik! Wie süße, zauberische Musik. Und ich liebe die Musik so sehr.

Aber noch mehr liebe ich — — —“

Da hielt es Niels nicht mehr aus; er sprang auf und schlug sich die Fäuste an den Kopf. „Also so weit sind sie schon! So weit! Und ich Esel — ich ließ sie fort! Warum hab' ich sie fortziehen lassen, warum? Nun ist das Unglück da! Und ich dummer Eisbär darf zuschauen, wie sie mir ein anderer wegschnappt. Das herrliche Mädel!

. . . O Karin, Karin! . . . wenn Du wüßtest, wie lieb Du mir bist! Vielleicht . . .“

So räsonierte er die ganze Nacht hindurch. Auch als er sich niederlegte, fand er keine Ruhe; seine Gedanken tanzten in tollem Wirbel durch sein Gehirn. Als er gegen Morgen ein paar Stunden einschlief, hatte er einen bösen Traum. Er sah Karin, wie sie von einem Zauberer auf einem blutroten Schiffe entführt wurde übers Meer. Sie rief laut um Hilfe: „Niels! Niels!“

Er wollte ihr zu Hilfe eilen, sie retten, aber er war wie mit Ketten am Ufer festgeschmiedet, und so wütend er auch um sich schlug — er kam nicht frei!

Da brach das Schiff krachend zusammen. . . . Die Wasser spritzten auf, das Schiff versank und Karins Schleier schwamm auf den Wellen.

Da erwachte Niels — Gott sei Dank, es war nur ein Traum!

Es war auch kein Unglück geschehen; bloß hatte er mit seinen Fäusten die Wasserflasche auf seinem Nachttisch zusammengeschlagen und das Wasser ergoß sich über die Kissen . . .

Sobald der Tag graute, lief Niels zum Pfarrer.

„Herr Pfarrer,“ sagte er, „wollen Sie mir den Brief nicht leihen — nur eine Woche!“

„Aber Niels —“

„Nur eine Woche! Ich brauche ihn.“

„Aber wozu?“

Ohne auf diese Frage zu antworten, rief Niels: „Es ist schrecklich, es gibt ein Unglück, so wahr ich Niels Märten heiße.“

„Aber was ist denn geschehen, Niels?“

„Diesem Conte oder Conto, oder wie der Lump heißt — diesem schlag' ich alle Knochen entzwei.“

„Aber Niels, das geht nicht! Das ist doch ein Graf —“

„Und wenn es der Kaiser von China wäre — ich prügle ihn windelweich! Der soll einmal sehen, was nordische Fäuste sind.“

„Aber Niels, ich verstehe Dich nicht. Was hat er denn Uebles getan?“

„Was er getan hat? Das fragen Sie auch noch? Beleidigt hat er Karin. Das kann doch nur eine Infamie sein, was er gesagt hat, das . . . das . . .“

Er suchte in dem Briefe und las dann mit zorniger Stimme: „Da

. . . das da! . . . Da steht's: Jo vi adoro . . . Das hat er ihr gesagt, der Karin, dieser Affe! . . ."

„Aber Niels, das ist doch keine Beleidigung! Im Gegenteil — eine Schmeichelei ist es!"

„So?" machte Niels und riß die Augen auf. „Auch das noch! Das ist noch schlimmer, noch hundertmal schlimmer . . ."

„Jo vi adoro . . . das heißt: ich bete dich an."

„So?" schrie Niels, „und das soll keine Beleidigung sein? Und das sagt dieser wildfremde Mensch Karin — meiner Karin? Und „du" sagt er auch noch zu ihr! So weit sind sie schon? Herr Pfarrer, jetzt zerbrech' ich ihm die Knochen erst recht! . . . erst recht! Auf der Stelle reise ich . . . auf der Stelle! Ich will doch sehen, wer mehr wert ist: so ein italienischer Dudelsackpfeifer — oder ein nordischer Handelsherr! Das will ich sehen!"

Und er stürmte davon mit einer Berserkerwut, als wolle er die ganze Welt aus ihren Angeln heben und dem italienischen Conte auf den Kopf schleudern.

Der Pfarrer rieb sich lächelnd die Hände. „Es ist doch merkwürdig, was die Liebe alles wirkt," sagte er. „Den einen macht sie zum Narren, den andern zum Lamme, einen dritten zum Berserker. Um diesen da ist mir nicht bange — der weiß, was er will, und wird diejenige finden, nach der sein Herz sich sehnt. Den hat die Liebe zum Manne gemacht — und mehr kann man nicht von ihr verlangen!"

10.

Drei Wochen nach Niels Abreise kam ein Brief an den Pfarrer; er war aus Genua und von Niels Märten geschrieben.

„Alles ist gut," schrieb er, „und ich danke Gott, daß es so gekommen ist. Des italienischen Contis wegen hätte ich nicht in solche Berserkerwut zu geraten brauchen — er ist ein dummer, fader Mensch, der den ganzen Tag Zigaretten raucht und seine Nägel feilt, der wird einem vernünftigen Mädchen nie gefährlich! Und ich weiß nun ganz gewiß, daß Karin das alles nur geschrieben hat, um mich ein bißchen eifersüchtig zu machen. Das ist ihr gelungen — und wie!

Und dann hatte sie wohl auch ein wenig Heimweh nach dem dummen, ehrlichen Niels, der sie so lieb hat, wie kein Mensch sonst auf der Welt.

Daß ich's kurz mache: ordnen Sie das Aufgebot und alles, was nötig ist — im Juli soll die Hochzeit sein!

Und ein Fest soll das werden, wie es die Insel noch nie gesehen hat. Blumen, Kränze, Böllerschüsse, Raketen, Freudenfeuer — Himmel, ich bin ganz närrisch vor Freude!

Und denken Sie sich: Papa — das heißt Herr Gilling, der wird zu uns auf die Insel kommen und bei uns bleiben. Und wird Kapitän auf einem eigenen Schiff, das er schon gekauft hat — eine hübsche Jacht mit Dampfkraft, die den Personen- und Postverkehr zwischen der Wicking-Insel und dem Festland vermitteln soll. Ein wunderbares Schiff, sag' ich Ihnen! Papa hat es einem spleenigen Engländer um einen Spottpreis abgekauft, der sich in Genua ein neues Fahrzeug nach seinen eigenen Angaben bauen läßt.

Wir kommen also auf unserem eigenen Dampfer nach Hause; das wird köstlich werden. Wenn Sie mal eine Reise rund um die Erde machen wollen — mit Vergnügen! Mein Gott, Sie haben es redlich verdient und wir haben den Winter über Zeit genug dazu.

Wie übermütig ich bin, nicht wahr! Aber das Glück, das Glück! Das hat mich fast zum Narren gemacht!

Kein Wunder! Solch einen Schatz zu gewinnen, wie Karin! Solch ein Mädchen! Draußen in der weiten Welt ist mir erst die Erkenntnis aufgegangen, w a s für einen Schatz ich an ihr gewinne. Wie eine Königin erscheint sie mir, wie eine edle Fürstin, die zu mir herabsteigt und mich mit ihrer Liebe beglückt. Wie eine Königin will ich sie lieben und ehren — wie die Königin meines Herzens!

Ihre Lehrerin bekommen Sie nicht, die behalte ich für mich! Sie müssen sich schon eine andere suchen! Aber daß wir in anderer Weise für die Gemeinde sorgen werden, davon dürfen Sie überzeugt sein.

Wir könnten ja wohl aufs Festland ziehen und dort einen großen Handel auftun, oder in London, Paris oder in Genua leben, aber nein, das wollen wir nicht.

Auch Karin will es nicht. Sie sagt, sie wäre eine richtige Meeresbraut und wolle nie in ihrem Leben von dem Meere lassen, so falsch und trügerisch es auch sei.

Sie sehne sich nach dem Meer, weil ihre Mutter dort begraben liege, weil es ihrem Vater teuer sei und weil — nun, weil sie ihr Herz auf der einsamen Wicking-Insel zurückgelassen habe. Bei Ihnen auch ein bißchen, aber vor allem bei dem dummen, ehrlichen — Niels!

Und so wollen wir denn versuchen, die Insel und ihre Bewohner

glücklich zu machen, sie herauszureißen aus Not und Elend, sie dem Glücke und dem Wohlstande entgegenzuführen. Das soll unsere Lebensaufgabe sein.

Die Menschen da draußen in der weiten Welt, denen sind wir nichts, an die knüpfen uns keine Bande — mit dem kleinen Volk der Wicking-Insel aber sind wir verwachsen mit allen Fasern unseres Herzens, ihm gehört unser Leben, unsere Kraft, unsere ganze Zukunft.

Ihm und dem Meere! Und ist es nicht schön und erhebend, Wohltäter eines ganzen Volkes — und wäre es auch noch so klein und bescheiden! — König eines kleinen Reiches zu sein? König der Wicking-Insel! König des Meeres, und Frau Karin — eine sanfte, stille, freudespendende Königin!

Frau Karin — die ewige Meeresbraut! Die die Gaben ausstreut, wie eine Königin in ihrem kleinen Reiche, und alle glücklich machen möchte, alle! . . .

Denn daß ich's nur sage: ihr und ihrer unbegrenzten Güte sollen sich alle beugen, alle . . . und sie werden sich mit Freuden ihr beugen, denn sie, die das Elend und die Not seit den Tagen ihrer Jugend kennen gelernt und getragen hat, sie wird kein schweres Joch auferlegen, sondern allen die Bürde leicht machen, weil sie — in Liebe herrschen wird!

Nur einer soll neben ihr sein und unbehindert sein Reich beherrschen, Sie, der Diener Christi, der Hirte unserer Gemeinde!

Aber ich weiß, daß die beiden Reiche, das Reich des Glaubens und das Reich der Liebe, in Eintracht und Friede nebeneinander bestehen werden.

Und ich bin der erste, der sich willig dieser Herrschaft unterwirft, ich, der ich Sie von Herzen grüße, der ich in steter Dankbarkeit bleibe Ihr getreuer Niels Märten."

Der große Tag war endlich gekommen, der Tag, an dem die Königin der Wicking-Insel ihren Einzug halten sollte in ihr kleines Reich, der Tag, an dem das Meer seine ewige Braut aufs neue begrüßen durfte.

Es war ein wunderbarer Sommertag!

Die Sonne stand wie eine goldstrahlende Kugel am Himmel und sandte ihre Strahlen gleich glühenden Pfeilen herab auf das grünschimmernde Meer.

Wunderbar, groß und erhaben war das Meer: wie die Wellen sich bäumten, wie sie stiegen und fielen, wie sie erblaßten und wieder erglühten, wie sie lange blaue, grüne und purpurne Furchen zogen, aus welchen ein silberner Perlenregen emporstieg!

Ein leichter Schimmer von silbernem Dunst lag über der Fläche und die Sonne durchbrach ihn wie einen feingesponnenen Schleier, daß er in tausend Farben erglühte, wie mit Millionen Edelsteinen besät blitzte und flimmerte.

Wunderbares, tiefes, ewiges Meer! . . .

Es schien lebendig geworden zu sein, wie mit schimmernden Gestalten belebt, die aus der Tiefe auftauchen.

Silberne Kronen auf den Häuptern, hoben die schlanken, flinken, geschmeidigen Wellenjungfrauen ihre schimmernden Leiber, wanden und wiegten sich wie im Tanze, blickten mit großen, blauen, lachenden Augen hinüber nach der Insel, zu den Menschen, und sangen ihnen leise, jauchzende Weisen. Kühn wie siegesfrohe Amazonen auf mutigen Wellenrossen stiegen die schimmernden weißen Leiber empor, um von der milden Sonne geküßt zu werden, schüttelten die Wassertropfen in zischendem Sprühregen aus dem langflutenden Haar und tauchten wieder lachend, neckisch, toll und sich wild und eng umschlingend hinab in die schimmernde Tiefe . . .

Silberweiße Möwen strichen mit heiserem Geschrei in wellenförmigem Flug über die Wasser, der steilen Klippe zu, wo sie rasten und dem Spiel der Meerjungfrauen zusehen.

Die Brandung schlägt an den starren Fels, die Springwellen peitschen seinen dunklen Rücken, bald sanft, bald wild, grollend, zürnend, mit donnerndem Brüllen . . . seit Jahrtausenden das gleiche Spiel, dasselbe donnernde Lied.

Und über all dem steht die strahlende Königin des Tages, hebt ihren goldenen Mantel und läßt ihn niederwallen über Meer und Eiland. Wie eine göttliche Herrscherin lächelt sie, ihre Augen funkeln in himmlischer Klarheit, aus ihrer Brust brechen goldene Fluten, wie Purpur und Gold flammt es von ihrem Haupte, wie heiliges Feuer!

Himmelsfeuer! Gotteslicht! Heiliges Himmelsauge!

Schön ist die Welt im Sonnenglanze, schön wie ein Eden, wie ein Garten Gottes.

Still liegt das Dorf. Bunte Wimpel flattern von allen Häusern,

aus allen Fenstern, von allen Dächern und vom hochragenden Kirchturm.

In den Gärten blühen die Blumen, die Büsche stehen in weißem, schimmerndem Blütenschmuck, die Pforten der Kirche und Niels Märtens Haus sind mit Kränzen und Blumen umwunden.

Die Bewohner der Insel sind festlich gekleidet, hoch und aufrecht gehen sie einher, denn keine Sorge drückt sie mehr, keine Armut, keine Not; frei erheben sie ihr Haupt, ihre Augen strahlen selbstbewußt, feierlich, stolz, kräftig ist ihr Gang.

Ihre Herzen schlagen den Kommenden entgegen, ihre Augen blicken hinaus aufs Meer.

Eine schwarze Rauchwolke bläht sich in der Ferne wie eine Schlange und wird immer größer und größer . . .

Der weiße Meerschaum sprüht zur Sonne empor, gleich Kaskaden frischgefallenen Schnees, den der Wind aufwirbelt.

Und schlank und glänzend rauscht der kleine Dampfer heran, die Sonne blinkt auf seinem Bordrand und auf dem Verdeck; bunte Wimpel flattern, die Musikanten stehen am Bugspriet, ihre Instrumente glänzen und funkeln, als wären sie aus blankem Golde geschlagen.

Wie ein großer, weißer, schlanker Schwan rauscht der Dampfer heran und auf seiner breiten weißen Brust steht in großen, goldenen Lettern der Name des Schiffes:

„Die Meresbraut."

„Die Meeresbraut", die eine wirkliche, eine in Jugend und Schönheit strahlende Braut zu dem einsamen Eiland trägt.

Der Kapitän steht mit lachendem Gesicht neben dem Steuermann und hebt den Arm, den einen, der ihm geblieben ist, den starken, gesunden Arm. Hebt den Arm und winkt mit der Hand: da schmettert die Musik, die Böller dröhnen vom hohen Hügelkamm neben der neuerbauten Windmühle und von den Lippen der Inselbewohner bricht ein Freudengeschrei: Die Braut ist gekommen, die Meeresbraut, die Königin des Meeres und der Insel!

Wieder hebt der Kapitän den Arm und winkt mit der Hand: in leichtem Bogen dreht der Dampfer bei, die Brücke wird geschlagen, alles geht wie an der Schnur.

Niels Märten betritt die Planke, sein Gesicht ist wie verklärt, seine treuen Augen sind in zärtlicher Sorge und Liebe auf die Braut an seiner Seite geheftet.

Und da tritt Karin auf die Brücke. Ein weißer, duftiger Schleier wallt ihr vom Haupte über das weiße Gewand, ganz in Licht und Sonne ist sie gehüllt. Und schön ist der Myrtenkranz auf ihrem Haar, aber schöner noch leuchten ihre Wangen, wie dunkle Rosen, schön ihre Lippen, schön ihre tiefen, dunklen Augen.

In dem Augenblick, als sie den kleinen Fuß auf die Brücke setzt, treten sechs weißgekleidete Mädchen an die Bordbrüstung und schütten ganze Körbe voll Blumen und Blüten auf das Meer, daß es wie Purpur, Gold und Silber aufflammt.

In Karins Augen stehen helle Tränen. „Das ist zu viel," sagte sie. „So sollt ihr mich nicht ehren. Dank Dir, Niels, Du Guter, Dank Dir, Vater, Du lieber, süßer Papa!"

Sie drücken sich die Hände, ihre Augen sind feucht vor Freude, Rührung und Dank.

„Und nun das Opfer, Karin!" sagte der Kapitän.

Diese zaudert einen Augenblick. „Ist es nicht Aberglaube, Vater?"

Der Kapitän lacht leise vor sich hin. „Nein, mein Kind: alten sinnigen Brauch soll man ehren! Du bist eines Seemanns Kind!" . . .

Da streift Karin einen dünnen, schmalen Goldreif vom Finger, hebt ihn hoch, daß er in der Sonne blitzt und funkelt, und wirft ihn dann hinaus auf die weite Fläche: „So weihe ich mich dir als Braut, du ewiges, heiliges Meer!"

Der Ring versinkt im leichten Wellentanz; die Wellenjungfrauen haschen ihn und tragen ihn hinab in die Tiefe, hinab in ihren Kristallpalast.

Oder hinab zum Grabe der toten Mutter? . . .

Wer weiß es? — — —

„Und jetzt bist Du m e i n e Braut!" sagte Niels darauf und legte ihre Hand in seinen Arm.

Da geht ein seliges Lächeln über ihr schönes Gesicht. „Dir war ich ja immer gut, Niels," sagte Karin. „Als ich von der Insel schied, blieb mein Bestes zurück — mein Herz! Darum bin ich auch so gerne wieder gekommen, ach so gerne . . . Und nun bin ich ganz Dein eigen, Niels. In Lieb' und Treue will ich Dir angehören im Leben und im Tod."

Sie sahen sich in die Augen, sie drückten sich die Hände und schritten frohen Mutes ans Land.

„Seid mir gegrüßt in der Heimat!“ sagte der Pfarrer und streckte ihnen vom Land aus die Hände entgegen. „Und Gott segne euren Eintritt!“

Nun war es ein Jubel ohne Ende. Die Fischersleute staunten die wunderbare, schöne Braut an, die ihnen wie eine strahlende Königin erschien. Und der festliche Zug stieg empor zur Kirche, die ihre blütengeschmückten Pforten weit geöffnet hatte.

Die Glocken tönten, die Orgel klang, aus dem Munde der Kinder tönte ein frohes Lied zum Gruß.

Und Karins Tränen versiegten vor so viel Herzensfreude.

Sie war geborgen, ihr Leben lag in einer starken, festen Hand, sie besaß ein treues, liebendes Herz, sie hatte eine Heimat gefunden.

Sie war nicht mehr arm und verachtet, sondern reich an Glück und Liebe, sie war entsühnt und rein von aller Schuld.

Ihr Herz jauchzte vor Freude und schlug der Zukunft, dem Glücke und der neugewonnenen Heimat entgegen.

„O Heimat, meine Heimat!

Teure Erde, wo ich dulden und leiden mußte, ehe ich durch Nacht und Dunkel zum Leben und zum Glück emporsteigen durfte.“

Eng und klein war diese Heimat — aber wie schön strahlte sie im Glanze der Sonne, des Glückes, der Freude!

„Sei mir gegrüßt, heilige Heimaterde! Sei mir gegrüßt, heilige Meerflut!

Wie eine Jungfrau prangst du in Jugend und Schönheit! Schön ist dein Haupt, mit der goldenen Sonnenkrone, schön deine Schultern, um welche die Meerflut spült! Schön ist dein Haar, schön dein Gewand, schön sind deine Augen und wie das Meer so tief und so hell!

Schön bist du, meine Heimat, wie eine junge Braut, die mit ihren Blicken hinausträumt über das weite, wallende Meer! . . .

Sei mir gegrüßt, heilige Heimaterde! Sei mir gegrüßt, meine Heimat!“ —

So traten sie in den kleinen, stillen Tempel, hohe Freude im Herzen.

Und alle fühlten es und waren dessen froh: Das Glück war eingekehrt auf der meerumspülten Wiking-Insel. Das Glück und die Freude!

Und die Liebe!

Die Liebe wird ihr heiliges, mildes Zepter schwingen und dem Glücke die Pfade bahnen.

Schuld und Sorge waren hinabgesunken in das Grab der Vergangenheit — hell und goldig, wie die Sonne am hohen Himmel, strahlte der junge Morgen einer glücklichen Zukunft.

Die Liebe hat gesiegt; ihr goldenes Banner flattert im Sonnenschein über Land und Meer.

O Glück! O Jugend! O Liebe! O junge, strahlende, glückliche Meeresbraut!

— Ende. —

Aphorismen.

Lust und Freude dürfen nie uns Lebensinhalt werden. Wir müssen, im Bewußtsein ihrer Vergänglichkeit, uns über sie erheben und mit der Kraft, welche treue Pflichterfüllung gibt, hinanstreben zu dem, der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt."

Die christliche Liebenswürdigkeit besteht nicht darin, daß man andern mehr oder weniger angenehme Dinge sagt und geistreiche Einfälle vorbringt; sie besteht in einem Duft des Wohlwollens und Feingefühls, der aus einer herzlichen, gegen jedermann zuvorkommenden Nächstenliebe hervorgeht. P. Theod. Ratisbonne.

Die Kinder sollt ihr nicht verachten, denn ihnen ist das Himmelreich gegeben; in ihnen schlummern alle Blütenprachten, ein Gottesfrühling für das ganze Leben. Pesch

Menschenvergessensein!
Tragen nicht schwer daran,
Einsam muß jeder sein,
Kommt er im Leben an.

Was wir in tiefster Brust
Bergen an Schmerz und Weh'n,
Tragen an Himmelslust,
Wer kanns versteh'n?

Einsam muß jeder sein!
Kommt sein letzt Stündlein an.
Menschenvergessensein,
Trage nicht schwer daran.

M. Herbert.

Erziehung in Haus und Schule

Erziehet die Kinder zur Sittlichkeit!

(Ein Briefchen für die Eltern.)

Von T. G. (Nachdruck verboten.)

„Selig sind diejenigen, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen". Matth. 5. Mit diesen klaren Worten bezeichnet der göttliche Heiland den zeitlichen und ewigen Lohn für die Tugend der Keuschheit. Die Tugend der hl. Reinigkeit wird mit Recht auch die englische Tugend genannt, weil sie den Menschen den Engeln ähnlich macht. Die Erziehung des jungen Menschen zur Sittlichkeit ist heute schwieriger als vor 30, 50 Jahren. Die Genußsucht ist eben das Charaktermerkmal unserer Zeit. Das Geldverdienen geht leichter als zu Großvaters Zeiten, das Geldausgeben durch Lockmittel aller Art noch leichter. Wie der Mensch sich diesbezüglich halte, ob er dem Hange nach Genuß sich widerstandslos dahingebe, oder ob er mit den Genußmitteln weises Maß halten lerne, das hängt vielfach von seiner Erziehung ab. Junge Bäume, die man in den Garten oder auf die Wiese setzt, bedürfen jahrelang einer guten Stütze, damit sie gerade und gesund aufwachsen können. Dem jungen Baume gleicht das Kind im Garten der Familie und von der Sorge des Gärtners hängt es ab, ob es verkümmere, oder an Leib und Seele gesund aufwachse. Das Kind ist eben ein Kind und nimmt Belehrungen, Zucht und Ordnung, Lob und Tadel so entgegen, wie sie ihm geboten werden. Weil nun die ersten Eindrücke und Einwirkungen auf das Kind so entscheidend sind für Zeit und Ewigkeit, hat der göttliche Kinderfreund die Worte gesprochen: „Was ihr den Kleinen tut, das habt ihr mir getan; aber wehe demjenigen, der eines der Kleinen ärgert." Die Eltern sind die ersten und wirksamsten Erzieher. Die Sprache von Vater und Mutter wird vom Kinde am besten verstanden, ihre Lehren sind ihm die höchste Wahrheit, ihr Beispiel die kräftigste Autorität, das beste Erziehungsmittel. Wie das Vorbild, ist das Nachbild, wie die Quelle so der Bach. Wo soll aber das Kind einen Halt finden, wenn manche Eltern keine Zeit haben, sich um ihre Kinder zu kümmern, oder die Gefahren, die der Jugend warten, nicht kennen. Warum haben wir so viele frühreife Kinder? Keine Toilette entgeht ihren Blicken, ihr Gehirn spinnt die kühnsten, oft verderblichsten Phantasiegebilde aus. Die Nerven sind überreizt, der Schlaf gestört, die Arbeitsfreudigkeit vermindert. Manche Eltern, die nur Liebes und Gutes an ihren Kindern sehen, verstehen es nicht, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Sie können es nicht glauben, daß ihre Kinder Böses tun oder bösen Gedanken nachhängen. „Früh, sehr früh, sagt Dr. Schönenberger, erwacht bei schwachen, reizbaren Kindern der Geschlechtstrieb, wächst sehr stark an und es bedarf oft nur noch

einiger schlüpfriger Worte und siehe da, der schlummernde Keim, der Hang zur Sinnlichkeit ist zur hellen Flamme angefacht. Das Fleisch mit seiner ganzen Sinnlichkeit gewinnt die Oberhand über das Kind." Durch den Genuß reichlicher Fleischnahrung, durch Wein, Bier oder Spirituosen wird das kindliche Naturell noch mehr erhitzt und alle bösen Leidenschaften müssen mächtig auflodern. Was sollen gute, treubesorgte Eltern tun, diese Gefahren vom Seelenheile ihrer Kinder abzuwehren, den Körper derselben gesund, den Geist kräftig zu erhalten? 1. Man gebe den Kindern auch außerhalb der Schulzeit leichte Beschäftigung. Die Arbeit ist ein Quell ungetrübter Lebensfreude; „der Müßiggang aber ist aller Laster Anfang." 2. Man lasse unschuldige Freuden durch 100 Tore ein in das junge Menschenherz: Laufen, Springen, Turnen, Spielen, Singen, Eisfahren, Schlitteln u.s.f. sollten noch viel mehr Volkssitte werden. Beim Spiel im Freien kommen keine bösen, langweiligen Gedanken und besser ist es, ein Uebel zu verhüten als später zu heilen. 3. Durch fleißiges Waschen des Körpers wird die Gesundheit gestärkt, die Natur widerstandsfähiger gegen die Einflüsse der Witterung. „In einem gesunden Körper aber wohnt eine gesunde Seele." 4. Beim Schlafengehen verbiete die Mutter den Kindern die Hände unter die Bettdecke zu halten, sondern lasse sie auf der Brust kreuzen. Die Mutter bleibe da, bis kleine Kinder eingeschlafen sind. Das Abend- und Morgengebet ist ein starkes Mittel gegen alles Unreine. Sie lasse größere und kleinere Kinder des Morgens nie wachend im Bette, gewöhne sie, rasch aufzustehen. Die Bettwärme und das Alleinsein mit seinen Gedanken und Vorstellungen haben schon manche Unschuld geknickt. 5. Man vermeide, den Kindern starkgewürzte, reichliche Fleischnahrung und alkoholische Getränke etc. darzureichen. „Der Weg zur Keuschheit führt durch die Nüchternheit." 6. Man verbiete der schulpflichtigen Jugend den Besuch der öffentlichen Tanzlokale an der Kirchweihe oder zur Fastnachtzeit. Die Körperbewegung auf dem Tanzboden ist „Seelenbewegung". 7. Mutter, laß deinen Kindern keine Liebesgeschichten und zweifelhafte Romane in die Hand, kleide die Mädchen nicht zu warm und verbiete den Knaben, die Hände stets in den Hosentaschen zu tragen, und du Vater, schaue gelegentlich in den Rocktaschen der Knaben nach. Du wirst vielleicht Zigarren, Pfeifenköpfe, Bilder und Photographien finden. 8. Hütet eure Kinder vor schlechtem Umgange, seien es Kameraden oder erwachsene, schlimme Individuen in und außer dem Hause Wie oft hören unschuldige Kinder schlechte, unsittliche Reden, grobe Fluch- und Lästerworte — das Grab der Sittlichkeit und Tugend. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Die beste und sorgfältigste Erziehung wird nicht verhindern können, daß große und schwere Gefahren an das Kind herantreten. Die Jugend muß eben in die Welt eingeführt, mit dem öffentlichen Leben verkehren lernen. Durch tüchtige körperliche und geistige Arbeit, durch richtige Abhärtung kräftigt sich das Selbstwollen, das Pflichtbewußtsein, die Selbständigkeit, der Charakter. Die Eltern können später dem Kinde nicht auf Schritt und

Tritt folgen, aber eines können sie tun, dem Kinde die Gedanken an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes tief in's Herz legen. Dieser Leitstern wird die Kinder auch in den Stunden der Versuchung aufrecht halten. Das tägliche Aufsehen zu Gott, zur allerreinsten Mutter, zu dem hl. Schutzengel, zum hl. Josef gibt Mut und Kraft wider die Anfeindungen der Welt und der eigenen sündhaften Natur. Das Kind wird sich aus Liebe zu Gott hüten, auch im Verborgenen Böses zu tun.

Durch das Beispiel der Eltern werden aber auch die Lehren der Religion bei der Jugend befestigt und gestärkt. Was das Auge sieht, dringt viel tiefer und anhaltender in das Herz, als was das Ohr hört. Gute Eltern werden auch viel für ihre Kinder, um die wahre Kunst der Erziehung beten. Die religiöse Unterweisung der Kinder muß frühzeitig beginnen, auf daß dieselben später auf ihrem ganzen Lebensgange die Pfade der Tugend, der Religion, Ehrbarkeit und Gottesfurcht wandeln. An einem reinen, unschuldigen Kinde haben die Engel und Heiligen im Himmel, wie die Menschen auf Erden ihre Freude. Es gibt keinen schöneren Anblick als ein braves Kind, das andächtig seine Händchen faltet und zum himmlischen Vater betet!

Haus und Herd

Mein Haus ist meine Burg

Küche.

Griesmockensuppe. 250 gr. feiner Gries rührt man mit 50 gr. geriebenem Käs in 3 dl. siedende Fleischbrühe, läßt sie einmal aufkochen, gibt Eigelb dazu, leert sie in eine gebutterte, flache Schüssel, verstreicht sie und läßt sie erkalten; dann wird die Masse in kleine Würfel geschnitten und in Butter gebacken. Man gibt sie in die Suppenschüssel und gießt siedende Fleischbrühe darüber.

Salesianum.

Poulet mit Brotfülle. Das Poulet wird wie gewöhnlich vorbereitet. Von zwei Schiltbrödchen weicht man das Weiße in halb Wasser, halb Milch ein. Etwas Zwiebel mit Grünem wird fein gewiegt, ebenso Leber, Herz und Magen vom Poulet. In einer Pfanne macht man einen Löffel Butter heiß, gibt das Grüne, samt dem gewiegten Fleisch hinein und dünstet es kurz. Dann drückt man das eingeweichte Brot gut aus, gibt es zum andern in die Pfanne, nebst dem nötigen Gewürz und rührt es noch gut. Man kann noch ein Ei beigeben. Diese Masse füllt man in das Poulet, vermacht die Oeffnung und bratet es wie gewohnt schön braun.

Salesianum

Gebackene Schinkenschnitten. Man macht einen feinen, luftigen Backteig. Tranchen von gekochtem Schinken werden in demselben gewendet, oder in ziemlich heißer Butter schwimmend gebacken. Wer es liebt, kann unter den Teig

eine Hand voll geriebenen Käs nehmen. Man legt die Schnitten als Garnitur um saftiges Gemüse, oder gibt sie mit Salat oder gekochtem Obst zu Tisch.

Salesianum

Spinatrisolen. Spinat wird im Salzwasser weichgekocht, abgekältet und fein verwiegt. In 1 Löffel Butter dünstet man etwas Zwiebeln, gibt den Spinat hinein, trocknet ihn vorher ab, gibt das nötige Gewürz und ein Ei hinein und rührt es gut durch. Geriebener Teig (Hellbutterteig), den man sich im Voraus bereitet hat, wird 1/2 cm dick ausgewallt, runde Plätzchen ausgestochen und in die Mitte etwas Spinat gegeben, der Teig zusammengelegt, daß es einen Halbmond gibt, gut am Rand angedrückt, mit Eigelb bestrichen und in mittelheißem Ofen gebacken. Man kann die Risolen auch in Butter schwimmend backen und schmecken sie so noch feiner; in diesem Falle muß man sie nicht mit Eigelb bestreichen. Ein gut zubereiteter Kartoffelsalat geht am besten dazu; oder man kann sie auch um Saucenfleisch legen. Salesianum

Bisquittorte mit Malagacrême. Man macht eine gewöhnliche Bisquittorte. Nach dem Backen läßt man sie erkalten. Inzwischen rührt man 125 bis 150 gr. Butter schaumig, dann nach und nach 100 gr. feinen Zucker dazu und zuletzt 1 bis 1 1/2 dl. Malaga. Man rührt tüchtig, aber nur so lang, bis der Malaga mit der Masse vermengt ist. Die Torte wird in zwei Teile geschnitten, die Hälfte der Crême eingefüllt und mit der andern Hälfte die Torte oben mit dem Spritzsack schön verziert. Salesianum

Hausgärtchen.

Oleander müssen, um schöne Blüten zu erhalten, möglichst viel Sonne haben. Kann man sie vor Regen schützen, so erzielt man noch schönere Blüten. Dagegen muß die Pflanze reichlich begossen werden. Oleander verlangen im Sommer den Fuß stets feucht, dagegen die Krone trocken und heiß. Man begieße nur mit warmem Wasser.

Wie verhütet man das Kropfigwerden der Kohlgewächse. Die kropfartigen Auswüchse an den Wurzeln der Kohlpflanzen sind die Folge des Stiches eines Insektes, das seine Eier hier legt. Aus dem Insektenei entsteht ein kleines, weißes Würmchen, das die weichen Teile der Oberhaut ausfrißt und zuweilen auch seine Zerstörung noch weiter ausdehnt. Dadurch wird selbstverständlich das Wachstum der Pflanze gehindert. Gewöhnlich zeigt sich dieser krankhafte Zustand schon in den Samenbeeten. Um dies zu verhüten, bestreut man die Samenbeete im Frühjahr zeitig mit zerfallenem Kalk und vermengt denselben mit der Erde. Ruß, in derselben Weise angewendet, ist ebenfalls ein gutes Mittel. Man wird auch gut tun, Samenbeete fleißig zu wechseln.

Welchen Einfluß hat der Frost auf die Samen? Die Erfahrungen, welche man bisher über den Einfluß des Frostes auf den Samen gemacht hat, haben gezeigt, daß alle Pflanzen, die aus Samen hervorgegangen sind, welche einige Zeit dem Froste ausgesetzt waren, zu einer schnellern Entwicklung gelangten, als da, wo dies nicht der Fall war. Somit darf es Hausmütterchen wagen z. B. Karotten, Salat und Zuckererbsen zu säen und zu stecken, sobald der Boden zu bearbeiten ist.

Literarisches

Zeitschriftenschau. Die katholischen Missionen (Illustrierte Monatsschrift, 37. Jahrgang [1908/1909], 12 Nummern, *M.* 4. —, Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung) sind in religiöser und ethnographischer Hinsicht von gleich hohem Interesse. Das beweist soeben das Januarheft. Dasselbe bringt eine anschaulich und lebendig geschriebene Schilderung der Missionstätigkeit in Nord-Sansibar, wo die Missionäre eine große Missionsfarm und damit die erste landwirtschaftliche Schule daselbst ins Leben gerufen haben. Die fesselnde Arbeit ist trefflich illustriert und findet im Februarheft ihren Abschluß. Ein weiterer Aufsatz schildert, wie die Singhalesen und Tamulen auf Ceylon ihre religiösen Feste feiern. In den Passionsspielen der Naturkinder steigt ein Stück Mittelalter empor und man begreift, welch wichtiges Element dies für das religiöse Leben dieser Menschen ist. Die Beilage für die Jugend mit der fesselnden Erzählung über Maghellans Reise ist allein den Preis des ganzen Jahrganges wert.

Alte und Neue Welt. Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 43. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte à 45 Cts. Verlagsanstalt Benziger & Cie., Einsiedeln. — Daß „Alte und Neue Welt" ein Familienblatt in des Wortes bester Bedeutung ist, beweist das eben erschienene 11. Heft des Jahrganges 1908/1909; denn jedes Familienglied findet etwas, das sein Interesse in besonderem Maße erregt. Wer Unterhaltung sucht, findet sie in dem in Rom spielenden großen Romane „Christine Auberjol" von Dora Melegrari. Die Heldin bewegt sich als Privatlehrerin in höhern internationalen Gesellschaftskreisen und lernt die innere Hohlheit mancher glänzenden Erscheinung zur Genüge kennen, A. Theinerts Novellette „Judaslohn" führt in den Osten, Champols Novelle „Zurückgekehrt" gibt ein Bild der jüngsten Ereignisse in Frankreich, die kleine Skizze „Aschermittwoch" feiert die Mutterliebe. Nicht weniger interessant ist unter den belehrenden Aufsätzen die Fahrt ins Zimbernland, jene eigenartige Bergwelt der italienischen Alpen und die Arbeit über die Sisal-Agave. Auf pädagogischem Erdreich erwuchsen die Erörterungen über Jugendschriften und Schundliteratur, sowie über sogen. dumme Kinder. Eine besondere Gabe für die Frauen, Rundschau, Uebersicht über neue Bücher vervollständigen den Inhalt. An den 39 Illustrationen und der Kunstbeilage haben alle Familienglieder ihre Freude. Sie dürfen samt und sonders auch der Kinderwelt geboten werden und verdient die Zeitschrift gerade darum die weiteste Verbreitung.

An vornehmlich literarisches Interesse richten sich die „Dichterstimmen der Gegenwart". Illustrierte Monatsschrift für Poesie und Literatur, herausgegeben von Leo Tepe van Heemstede. XXIII. Jahrgang, vierteljährl. *M.* 1. 50 ₰. Verlag von P. Weber, Baden-Baden.

Diese von Leo Tepe van Heemstede herausgegebene Zeitschrift blickt auf einen mehr als zwanzigjährigen Bestand zurück. Sie folgt der erprobten alten Bahn und schließt sich doch nicht enge ab. In der Lyrik finden sich bescheidene Blätter und liebliche Blüten. Die Kritik kommt ebenfalls zu Worte. Nanny

Lambrechts „Literaturbrief" im Märzheft behandelt Max Geißlers Schriftstellertalent, auch der Schweizer Baumberger findet eine kurze Würdigung, und an belletristischen Beiträgen sind Godins „Goldene Freiheit" und „Wenn der Tod durch die Steppe geht" erwähnenswert.

Maria Stuart, Königin von Schottland. 1542—1587. Nach den neuesten Forschungen und Veröffentlichungen aus Staatsarchiven dargestellt. Von Charlotte Lady Blennerhasset, geb. Gräfin von Leyden. Kempten und München. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung 1907.

Die berühmte Verfasserin bietet auf Grund der neuesten englischen Quellen ein Lebensbild der ebenso schönen als unglücklichen Schottenkönigin. Maria Stuart erscheint da keineswegs als unschuldig. Wer ist es im Zeitalter der Katharina von Medici in so hoher Stellung gewesen? Zumal, wenn auf das Zeugnis der Gegner auch Gewicht gelegt wird! Umso mehr versöhnt uns die Reue über ihre Fehler, wie der Mut, mit dem die Königin in den Tod geht. „Ich danke Gott", antwortete sie ihren Richtern, als diese ihr das Todesurteil verkündeten, „und Ihnen für die Ehre, als ein so notwendiges Werkzeug zur Wiederherstellung des Glaubens in dieser Insel befunden zu werden." In der Tat ist Maria Stuart als eine Märtyrin ihres Bekenntnisses hingerichtet worden. Die Vergleichung, welche die gelehrte Verfasserin am Schlusse des Werkes zwischen den beiden Königinnen anstellt, fällt nicht zu gunsten Elisabeths aus.

Literarischer Ratgeber für die Katholiken Deutschlands. VII. Jahrgang 1908. Herausgeber Dr. Max Ettlinger. Verlag der Josef Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München. Preis 1 *M.*

Avenarius hat darauf hingewiesen, daß sein Ratgeber als erster und einziger in Deutschland das Schrifttum unserer gesamten Kultur, soweit es sich noch an andere als an Fachleute wendet, bearbeite.

Was hier der Herausgeber des „Kunstwart" als neu hinstellt, das besitzen die Katholiken Deutschlands seit Jahren. Ihr literarischer Ratgeber erscheint bereits im 7. Jahrgang. Derselbe darf die Bezeichnung der Sachlichkeit, Klarheit, Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen. Dr. P. Expeditus Schmidt orientiert in gewohnter Weise über Klassikerlektüre und ihre Hilfsmittel, F. Herwig über Belletristik, Laurenz Kiesgen behandelt das Gebiet der Lyrik und des Epos, Dr. Jos. Popp zieht in feinsinniger Weise das große Gebiet der Kunst in den Bereich der Darstellung, Dr. Schmitz schreibt über Musik, Martin Spahn behandelt die Geschichte, J. Sauer die Abteilung Kirchengeschichte, Mumbauer die soziale Frage, Hamann die Frauenfrage, andere Autoren die Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde, das Feld der Jugendlektüre u. s. w. Eine angenehme Neuerung liegt in der Anordnung, daß alle Bücherverzeichnisse sich nun in zwei Teile gliedern, der erste an Hand der frühern Jahrgänge die wichtigsten und wertvollsten Werke eines jeden Faches in übersichtlicher Weise zusammenstellt, während der zweite Teil ein Fachverzeichnis aller besprochenen Neuerscheinungen aufweist. Dazu ist die Ausstattung eine sehr gute. So wird der lit. Ratgeber nicht nur ein Führer durch die Weihnachtsliteratur, sondern ein wirklicher Ratgeber in literarischen Fragen für das ganze Jahr, ein Buch, welches das Interesse für das Gebiet der Literatur weckt, rege erhält und bildet. M. H.

Der Gral. Monatsschrift für schöne Literatur, herausgegeben von Franz Eichert, Wien. Verlag von F. Alber, Ravensburg.

Das Organ des Gralbundes entwickelt sich in erfreulicher Weise. Bereits liegen Heft 3 und 4 des dritten Jahrganges vollendet vor. Die Studie über deutsche Mystik von W. Oehl und die literarische Skizze über den österreichischen Schriftsteller Karl Domanig sind von allgemeinem Interesse. Aus der berufenen Feder M. Herberts stammt eine sachliche und gerechte Kritik über Sudermanns neuesten Roman. Dr. Lohr sucht uns Prinz Emil von Schönaich-Carolath näher zu bringen. Die Abteilungen „Kritische Gänge", „Aus Zeitschriften und Büchern", „Bücheranzeigen" tragen wesentlich zur Bereicherung des Inhaltes bei.

Die jüngste, keineswegs die geringste der literarischen Zeitschriften ist die von P. Expeditus Schmidt herausgegebene Halbmonatsschrift für schöne Literatur: „Ueber den Wassern" (Alphonsus-Buchhandlung Münster i. W., vierteljährlich ℳ 1.50). Heft 4 dieser gern gelesenen Zeitschrift bringt einen interessanten Aufsatz von Laurenz Kiesgen über den westphälischen Lyriker Christoph Flaskamp mit einer Blütenlese aus dessen Gedichten. Eine Würdigung Martin Greifs als Dramatiker schließt sich an. Des weitern folgt die Fortsetzung von Handel-Mazetti's Wiener Roman „Brüderlein und Schwesterlein". Die „Kritischen Spaziergänge", „Strandgut", „Ausguck", „Signale" dürfen nicht unerwähnt bleiben, denn sie geben dem Ganzen sein bestimmtes Gepräge. M. H.

Die im Verlage von Butzon & Bercker erscheinende Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart" ist bis zum 86. Bändchen vorgerückt, ein Beweis, daß das Unternehmen lebenskräftig und für unsere Zeit eine Wohltat ist. In „Bürgermeister Jorensens Töchter" gibt Franziska Bram eine ihrer anmutigsten Erzählungen. Kräftiges, heimatliches Gepräge hat die Skizze von L. Rafael, „Schultsch Ebinghaus und ihr Einziger". E. v. Handel-Mazettis historische Novellen sind Jugendarbeiten der Verfasserin, zeigen aber alle die Eigenschaften der spätern Werke: gute Beobachtungsgabe, kräftigen Stil, Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Schilderung. —

In denselben Verlag sind die „Münchener Volks- und Jugendschriften" (15 Pfg. pro Nr.) übergegangen. Bereits sind zwei neue Bändchen erschienen, nämlich Marianne Maidorfs „Künstlerkind" und Proschkos „Nachtigall", der sich eine Reihe kürzerer Erzählungen aus dem Jugendleben berühmter Männer anschließen.

Die beiden Sammlungen verdienen die wärmste Empfehlung. Eltern, Lehrer, Bibliotheken sollten diese billigen Bändchen, die auch gebunden bezogen werden können, sich nicht entgehen lassen; denn hier finden sie einwandfreie Lektüre für den Familientisch.

Sturm und Steuer. Ein ernstes Wort über einen heiklen Punkt an die studierende Jugend von Dr. K. Holl. Zweite Auflage. Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 1.80.

Gar manches ernste Wort ist über den hier behandelten Punkt gesprochen und geschrieben worden. Keine der bekannten Schriften ist so sachlich, so umfassend und dezent, wie „Sturm und Steuer". Der erste Abschnitt führt Wesen

Pflicht, Möglichkeit und Lohn der Reinheit in so anziehender Form dar, daß der junge Mensch sie lieb gewinnen muß und gerne die Mittel ergreift, um dem gegenteiligen Laster zu entgehen. Aufklärung, Belehrung tut es nicht allein, da ist Kräftigung des Willens auf religiöser Grundlage die beste Hilfe. Die Sittlichkeit, die aus dem Boden des Glaubens sproßt, steht fest, die ethische Moral allein hält nicht stand.

Mitteilungen aus dem Frauenbund

Die Organisation der Vertrauensmänner und der Förderinnen des schweiz. kath. Volksvereins.

(Fortsetzung.)

3. Verbreitung der Vereinsorgane.

Die Vereinsorgane bilden das wirksamste Mittel für die Belebung und Erhaltung des Vereinsinteresses. Sie orientieren über Zweck und Ziele des Vereins, sie fördern das Gefühl der Zusammengehörigkeit und bilden ein wertvolles Mittel apologetischer und sozialer Schulung, indem sie sich in erster Linie die religiöse und wirtschaftliche Belehrung ihrer Leser zur Aufgabe setzen. Dabei wird zugleich dem allgemeinen Bildungs- und Unterhaltungsbedürfnisse weitgehend Rechnung getragen. Von direkt praktischem Nutzen sind die fortlaufenden Auskündungen des mit der Zentralstelle des Volksvereins verbundenen Arbeitsamtes.

Es fällt daher den Vertrauensmännern die Aufgabe zu, im Kreise der Einzelmitglieder ihrer Ortschaft Abonnenten zu gewinnen für das wöchentlich einmal erscheinende Vereinsorgan der „Schweizer Katholik" und das Blatt, da wo Kollektivbezug bevorzugt würde, den Mitgliedern einhändigen zu lassen. Der jährliche Abonnementspreis des „Schweizer Katholik" (Verlag der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn) beträgt bei Kollektivbezug Fr. 1.50, bei direkter Sendung an die Adresse der einzelnen Mitglieder Fr. 2.—. Eine Verpflichtung für die Mitglieder, das Vereinsorgan zu abonnieren, besteht nicht, wohl aber ist das Abonnement des „Schweizer Katholik" sehr zu empfehlen und dahin zu wirken, daß in jeder Pfarrei wenigstens einige Abonnenten sich finden.

Für die weiblichen Mitglieder des Volksvereins dienen als Vereinsorgan die monatlich einmal in schmucker Heftform erscheinenden „St. Elisabeths-Rosen, Monatsschrift für die christliche Frauenwelt",

herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Frauenbund. Die vorzügliche Zeitschrift, welche neben Erzählungen, Gedichten, belehrenden Aufsätzen, auch mannigfache Winke und Ratschläge über Erziehung, Haushaltung, Küche und Garten bringt, hat rasch einen sehr großen Leserkreis erobert. Die von den Vertrauensmännern zur Mitarbeit für die Vereinspropaganda gewonnenen Förderinnen mögen nicht ermangeln, auch das Abonnement auf die „St. Elisabeths-Rosen" (Verlag von Räber & Cie., Luzern; jährlich Fr. 1.80) den Frauen und Jungfrauen in ihrer Gemeinde zu empfehlen.

Der Vertrauensmann soll überhaupt jede Gelegenheit wahrnehmen, sich mit den Mitgliedern in persönliche Beziehung zu setzen und im Sinne der Aufklärung und Belehrung über die Programmziele des Volksvereins und die Vorgänge im Vereinsleben auf sie einzuwirken. Dabei ist es allerdings wichtig, daß die Vertrauensmänner selbst über Organisation und Programm des Volksvereins im Detail gut unterrichtet sind. Zu diesem Zwecke wird ihnen die aufklärende Broschüre: „Der Schweizer. katholische Volksverein, was er ist, was er will und was er bietet" gratis zugestellt. Außerdem stehen die übrigen Publikationen der Zentralstelle, welche eine Orientierung in dieser Richtung bieten (wie das Jahrbuch des Volksvereins ꝛc.) den Vertrauensmännern gratis zur Verfügung. Selbstverständlich sollen sich die Vertrauensleute des Volksvereins gleichzeitig auch die Verbreitung der katholischen Presse sowie die Kolportage guter Schriften und Bücher, da wo sich ihnen Gelegenheit dazu darbietet, angelegen sein lassen, und zu diesem letzteren Zwecke mit dem „Verein für gute Volkslektüre" (Geschäftsstellen in Ingenbohl und Zürich, Rotwandstr. 50) sich in Verbindung setzen.

4. Verkehr mit der Zentralstelle.

Wichtig ist, daß die Vertrauensmänner von Zeit zu Zeit über die Erfolge ihrer Tätigkeit an die Zentralstelle des Volksvereins Bericht erstatten und die von derselben zugesandten Fragebogen pünktlich und genau beantworten. Die Zentralstelle wird auf Grundlage dieses Fragenmaterials ein genaues Register führen über die Einzelmitglieder-Organisation in den einzelnen Ortschaften. Wünschenswert ist es auch, daß die Vertrauensmänner gelegentlich in der Lokalpresse für die Vereinspropaganda sich betätigen. Die Vertrauensmänner besitzen das Recht, an den jährlichen Delegiertenversammlungen teilzunehmen.

* * *

Das Amt eines Vertrauensmannes bedeutet, wie aus vorstehenden Ausführungen hervorgehen dürfte, nicht nur ein Ehrenamt, sondern auch eine verdienstreiche Mission. Wer diesen Arbeitsposten richtig ausfüllen will, muß von opferwilliger Begeisterung für die Sache unseres Volksvereins erfüllt sein. Soweit die finanziellen Mittel es gestatten, wird der Volksverein gegenüber den Vertrauensmännern, welche diese Werbearbeit übernommen und mit Erfolg durchgeführt haben, sich durch Verabreichung einer jährlichen Büchergabe erkenntlich zeigen. Wertvoller aber wird für solche Pioniere der christlich-sozialen Vereinsarbeit die innere Befriedigung und Genugtuung sein, welche die Tätigkeit im Dienste eines für Kirche und Vaterland so wichtigen Werkes gewähren muß. Mögen vielleicht auch die Augenblickserfolge gering sein, so leben wir doch der zuversichtlichen Ueberzeugung daß die segensvollen Früchte einer solchen selbstlosen und positiven Arbeit für die hohen und idealen Aufgaben des Volksvereins gewiß nicht ausbleiben werden.

Eltern!

Wo sollen unsere Jünglinge in Kost und Logis gehen, wenn sie nach Luzern ziehen?

Diese Frage werden sich wohl schon viele Eltern gestellt haben wenn ihre Söhne im Begriffe waren, vom Vaterhause fortzuziehen in die Fremdenstadt Luzern; denn solche besorgte Eltern, die es ernst nehmen mit ihrer Pflicht, für das geistige und leibliche Wohl ihrer Kinder zu sorgen auch wenn sie in die Fremde ziehen, wissen nur zu gut, daß gerade in unserer, besonders im Sommer, sehr belebten Stadt gar viele Gefahren in den verschiedensten und lockendsten Gestalten den jungen Leuten warten. Den Ernst der Sachlage hat der rührige und stets blühende Jünglingsverein der Stadt Luzern mit seinen tüchtigen und einsichtigen Leitern schon längst erkannt. Wie oft hörte man in seinen Sitzungen dasselbe Lied: Aus allen Gegenden der Schweiz und selbst des Auslandes ziehen viele junge Leute nach Luzern, sei es zur Erlernung eines Berufes, sei es als Studenten der Kantonsschule oder als Angestellte der verschiedenen Geschäfte. Eltern und Geistliche sind oft um eine gute Unterkunft derselben sehr besorgt. „Ach, wenn wir doch einmal ein Jünglingsheim hätten!" Es gelang dann endlich, ein solches Heim zu errichten, welches dem Wunsche so vieler nachkommen kann.

Das Jünglingsheim St. Karliquai 12 hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Lehrlingen aller Geschäftszweige, welche nicht bei ihren Meistern Familienanschluß haben, durch Darbietung gesunder Schlafräume

und guter Kost, durch Anregung, Belehrung und Unterhaltung so weit möglich das Elternhaus zu ersetzen und vor den Gefahren des Stadtlebens zu bewahren und ferner auch den Kaufleuten und Studierenden ein angenehmes Heim zu sein, es hat auch den Zweck den Mitgliedern des kathol. Jünglingsvereins in der freien Zeit an Sonn- und Werktagen einen beschützenden Aufenthalt nebst entsprechender Belehrung und Unterhaltung zu bieten. Das Heim hat eine sehr schöne, gesunde Lage, welche sogar einen freien Ausblick auf unsere lieben Berge gestattet. Zimmer können zu Fr. 8, 10, 14, 16 per Monat bezogen werden; dabei ist Bedienung, Licht und Heizung inbegriffen. Der Pensionspreis beträgt Fr. 1.60 pro Tag.

Jeder der ins Heim eintritt, wird eingeladen, sich auch in den Jünglingsverein aufnehmen zu lassen. Eltern, wenn ihr um eine gute Unterkunft euerer Söhne, die nach Luzern ziehen, besorgt seid, so schicket dieselben ins Jünglingsheim St. Karliquai 12. Auf Euern Wunsch wird Euch dann vom selben monatlich Bericht erstattet über deren Fleiß und Betragen. Auch werden die Lehrlinge angehalten, die ihnen in und außer dem Hause (Gewerbeschule etc.) gebotene Gelegenheit zur Aneignung von Fach- und allgemeiner Bildung eifrig zu benützen.

Eltern, welche ihre Söhne ins Heim schicken wollen, sind auch stets eingeladen, sich die Räumlichkeiten des Hauses anzusehen, sowie ihre Jünglinge nachher von Zeit zu Zeit zu besuchen und sich persönlich um dieselben zu erkundigen.

Insertions-Preise: 25 Cts. per Nonpareille-Zeile; bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.	**Inserate**	Bei grössern Aufträgen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Ende März ist im Verlage von Räber & Cie. in Luzern erschienen:

Nach Lourdes!

Bilder • Gedanken • Erinnerungen

Ein Gedenkbuch

von Dr. G. A. Müller

(Verfasser des rühmlichst bekannten Romans **„Ecce Homo)“**

160 Seiten Text und 25 Abbildungen.

Preis broschiert Fr. 3.— in Salon-Einband Fr. 4.20.

In leichtverständlicher, warmherziger und keineswegs überschwänglicher Sprache wird der Leser an die berühmte Gnadenstätte am Fusse der majestätischen Pyrenäen geleitet. Ueberzeugend sprechen die geschichtlichen Tatsachen zum Verstande des Lesers, aber ungesucht und ungewollt finden insbesondere Herz und Gemüt in dem liebevoll geschriebenen Buche hohe Befriedigung, die Lektüre ist eine eigentliche Adelung des Herzens.

Wer sich je die Frage vorlegt: „Soll ich auch einmal nach Lourdes gehen?“ **versäume nicht,** das Buch zu lesen; die Antwort ergibt sich dann wie von selbst. Wer sich aber zur Reise bereits entschlossen hat, für

den ist „Nach Lourdes!“ sozusagen **unentbehrlich.** Und demjenigen, der schon das Glück hatte, im Tale der Gave zu weilen, wird das „Gedenkbuch“ **eine äusserst liebe Erinnerung** sein.

Inhalt: I. Auf der Fahrt nach Lourdes. — Ave Maria! II. Ein kritischer Rundgang durch die Stadt Lourdes. III. Zur Grotte! — Die Prozession des hl. Sakraments. — Die Sanktuarien. — IV. An der Quelle, bei den Bädern. — Gedanken und Beobachtungen. V. Die Geschichte der Erscheinungen. VI. Einzelheiten aus den Vorgängen. — Tatsachen oder Sinnestäuschung? — Die spiritistische Hypothese. — Wer war die Erscheinung? VII. Bernadette Soubirous bis zu ihrem Tode. VIII. Lourdes als Gnadenstätte. — Seine Mission. — IX. Die Leichenrede des Bischofs von Nevers am Sarge Bernadettes. X. Abschied von Lourdes. — XI. Geschichtliche Daten über Lourdes und Bernadette. XII. Kurzer Ratgeber für Lourdesbesucher.

Anhang: Die Madonna und die Grotte von Lourdes in der künstlerischen Darstellung.

Abbildungen: Ansicht von Lourdes mit dem Pic de Jer. — Basilika mit dem Kalvarienhügel. — Inneres der Stadtpfarrkirche z. Herzen Jesu. — Gruft mit dem Grabe von Msgr. Peyramale. — Die Grotte mit der Marienstatue. — Die Esplanade mit den Heiligtümern. — Die Marienstatue auf der Esplanade. — Das Portal der Rosenkranzrotunde. — Basilika, Pisztinen und Grottenplatz. — Bei den Pisztinen während des Krankenbades. — Bernadette Soubirous anno 1858. — Marie Soubirous. — Das Elternhaus Bernadettes bis ca. 1870. — Dasselbe in heutiger Erhaltung. — Frau Louise Soubirous, Bernadettes Mutter. — François Soubirous, Bernadettes Vater. — Bernadette Soubirous während einer Erscheinung. — Pierre-Bernard Soubirous, Bruder Bernadettes — Jean-Marie Soubirous, Bernadettes Bruder. — Bernadette, als Schwester „Marie-Bernard“ zu Nevers. — Das Kloster St. Gildas zu Nevers. — Bernadette auf dem Totenbett. — Die Grabstätte Bernadettes (zwei Bilder). — Lourdes anno 1870 (die Basilika im Bau).

Einer der kompetentesten Geistlichen, dem der Verlag das Manuskript vorgelegt, schreibt darüber unterm 23. Februar 1909:

„In Erfüllung Ihres Auftrages vom 9. dies, habe ich das mir zu-
„gesandte Manuskript „Nach „Lourdes!“ von Dr. Müller genau durch-
„gelesen und freut es mich selber, ein durchaus günstiges Urteil über
„das Werk abgeben zu können. Nach meiner Ansicht hat das vorliegende
„Werk über Lourdes wirklich Existenzberechtigung, und wie ich glaube,
„auch Aussicht auf entsprechenden Absatz, freilich nur in katholischen
„Kreisen, da der Verfasser sehr massvoll zwar, aber doch entschieden den
„übernatürlichen Standpunkt bei Beurteilung der betr. Geschehnisse vertritt.

„Das Buch bildet weniger eine Reisebeschreibung — als zum grossen
„Teile eine ganz vorzügliche mit aller Akribie gearbeitete
„historisch-dogmatische Beleuchtung von Lourdes.

**„Ich gestehe, dass mich manche Kapitel eigentlich erbaut und
„begeistert haben.**

**„Ich schliesse mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass vorliegendes
„Werk in recht viele Hände kommen und in recht vielen Herzen
„den Glauben beleben und Liebe und Begeisterung für unsere lb.
„Frau von Lourdes erwecken möge.“**

Bestellungen nehmen schon jetzt entgegen: **Räber & Cie. in Luzern.**

Schuh-

Versandhaus

Wilh. Gräb

Zürich

4 Trittligasse 4

Nur garantiert solide Ware.

Illustr. Katalog

gratis und franko

enth. 400 Artikel z. B.

	Fr.
Arbeiterschuhe, stark	7.80
Manns-Schnürstiefel sehr stark	9.—
Manns-Schnürstiefel elegant mit Kappen	9.40
Frauen-Pantoffeln	2.—
Frauen-Schnürstiefel sehr stark	6.40
Frauen-Schnürstiefel elegant mit Kappen	7.20
Knaben- und Töchterschuhe No. 26—29	4.20
No. 30—35	5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.
Franko Umtausch bei Nichtpassen.
Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT — CLICHÉ DÉPOSÉ

Frauen und Mädchen sind von der eminenten Wirkung von Grolichs Heublumenseife überzeugt.

In keiner Familienbibliothek sollten fehlen die Werke von

Anna v. Liebenau:

Die christliche Frau in ihren religiösen Pflichten und Bedürfnissen.
Fr. 5.—.

Emilie Linder und ihre Zeit!
Fr. 5.—.

Aus Frauenherz.
Fr. 7.50.

Rosenblüten u. Edelweiß
für Jungfrauen.
Fr. 7.50.

Alles für Jesus
oder die leichten Wege zur Liebe Gottes (aus W. Fabers englischem Original neu bearbeitet)
Fr. 2.—.

Auf der Höhe des Lebens.
Ein Blick auf die Größe, Wirksamkeit und Verdienste der christlichen Frauenwelt.
Fr. 5.—.

Zu beziehen bei
Räber & Cie., Luzern.

Kath. Töchterpension

Mlles. Poffet, 2 rue Coulon, Neuchâtel.

Junge kathol. Töchter, welche Französisch zu erlernen wünschen, finden liebevolle Aufnahme. Angenehmes Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft u. Prospekt zur Verfügung.

Echtes schwarzes Klostertuch anerkannt solidest. Strapazierstoff für Kleider, Röcke und Schürzen liefert an Anstalten und Private billigst

H. Klingler-Scherer, Mäntehaus, **St. Gallen.**

Privat-Alters-Asyl.

Aeltere Personen, welche für ihren Lebensabend angenehme Unterkunft wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei guter, freundlicher Verpflegung und billiger Pensionstaxe. Nähere Anfragen werden gerne vermittelt durch hochw. Herrn Kilian Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwil-Kirchberg, Kt. St. Gallen, sowie durch die Expedition des Blattes.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.

Luzern

Kleine Altar-Ausrüstungen

in sehr grosser Auswahl.

Messkännnchen, Kelche, Ciborien, Altarbilder, Sanktusglocken, Weihwasserkessel, Weihrauchfässer, Leuchter, Weihrauchschiffchen, Ampeln u. s. w. Komplette Altärchen

vorrätig bei

Räber & Cie., Luzern

In unserm Verlage ist erschienen:

Anastasius Hartmann

von **Hitzkirch** (Kt. Luzern),

Mitglied der schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Derbe, Apostol. Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. **Adrian Imhof** und **Adelhelm Jann,** O. M. Cap.

556 Seiten groß 8°. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr 8.—

Bilder: Porträt mit Faksimile-Unterschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A. Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrkirche von Hitzkirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Sitis; Dorf Hitzkirch; Kardinal Justus Recanati Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., erster apost. Vikar der tibet-indostanischen Mission; Karte des apost. Vikariates Patna; Bischof Borghi apost. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bankipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus Kamba; Msgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Persico Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Msgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau Mutter Rosalia in Nymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Institutsgebäude in Papamow; Bischof Paul Tosi Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bankipore; Grabstätte des Bischofs; Dessen Wappen.

Dieses schöne Buch empfiehlt sich besonders auch zu Geschenkzwecken.

Räber & Cie., in Luzern.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

Wir fabrizieren Tuch

ganz- und halbwollene Stoffe **für solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzenten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reellz. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann**

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

Eis schränke

in bester Ausführung und neuesten Systemen ca. 20 Grössen stets am Lager. Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit. Nicht mit ausländischer Handelsware zu vergleichen. — Kataloge gratis und franko

Fr. Eisinger, Basel.
Aeschenvorstadt 26—28.

Modernstes Waschmittel PERPLEX

Wäscht-Reinigt-Bleicht von selbst.

Beeilen Sie sich einzukaufen!

ALLEIN-FABRIKANTEN
CARL SCHULER & Co.
KREUZLINGEN

Bitte

machen Sie einmal einen Versuch mit:

Singer's
Feinsten Hauskonfekten

die den Selbstgemachten in keiner Weise nachstehen.

4 Pfund netto in 8 feinen Sorten gemischt Fr. 6.— frko. Verpackung gratis durch die ganze Schweiz.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Der beliebte **Fahrplan**

„Moment"

für den Sommer 1909 kann Ende April **bezogen** werden bei

Räber & Cie., Luzern.

Preis 30 Cts.

Menstruations-Pulver,
glänzend bewährt. Prospekt gratis. Dose Fr. 4.—.
Probebeutel Fr. 1. 75 franko Nachnahme.
Osterloh, Hamburg II., Stubbenhuk 18.

Religiöse Bilder und Statuen
in reichster Auswahl Räber & Cie., Luzern.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner natürlichen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** — auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines**, das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen!**

Schönheit des Gesichts. In 10-14 Tagen einen blendend reinen, jugendfrischen Teint! Bei Anwendung meines Mittels Venus tritt **sofort**, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein. Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Mitesser Säuren, Haut und Nasenröte, grossporige Haut, Sommersprossen Falten und Runzeln, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde selbst rissige Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: «Die moderne Schönheitspflege» gratis bei. Preis Fr. **4. 75**

Schönheit der Haare wird **leicht** erworben durch Anwendung meines «Lorelei», welches ein ideales Haarpflegemittel ist, ebenso vorzüglich zur sichern Beseitigung von **Schuppen, Haarausfall, Kopfjucken,** wie als Vorbeugungsmittel gegen Kahlheit und vorzeitiges Ergrauen. Es ist das denkbar Beste zur Erzeugung eines üppigen Haarwuchses und ein über jeden Zweifel erhabenes zuverlässiges Mittel zur rationellen Schönheitspflege der Männer-, Frauen- und Kinderhaare, Preis Fr. **3.75.**

Schönheit des Körpers. Fettleibigkeit, starker Leib, breite Hüften, aufgedunsenes Gesicht, müder, schwerfälliger Gang werden mit meinem Mittel **„Norma"**, einfach und nur äusserlich anzuwenden, radikal und für immer beseitigt. Die Ueberfülle des Körpers nimmt ab und macht graziöser Anmut Platz, der früher träge Gang wird leicht und elastisch und alle Bewegungen anmutig und kraftvoll. Ein besonderer Vorzug meines «Norma» besteht darin, dass die Haut nach Beseitigung der Korpulenz nicht schlaff und faltig wird, sondern straff und elastisch bleibt. Preis Fr. **6.—**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiiert: Paris 1902 Gold. Medaille. London 1902,

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. Schenke,** Zürich, Löwenplatz 43II

Für nur 1/2 Centim

Erfrischendes pikantes Getränk
sofort fertig
1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

Alcool de Menthe de RICQLÉS

gleichzeitig bestens bewährt bei
träger Verdauung
Magendrücken, Blähungen, Beklemmung, Mattigkeit.
nur **echt** in Originalflacons m. dem Namen Ricqlés.
Hors Concours
membre du Jury Paris 1900.
Ueberall erhältlich.

Schmücke dein Heim!
Grösstes Lager Vorhangstoffe in Engl. Tüll, Etamine St. Galler Stickerei und Brise-Brise.
Direkte Bezugsquelle. Fabrikpreise.
Versand H. Maag
Töss, Kt. Zürich.
Verlangen Sie gefl. Muster!

Haupttreffer 30,000 Fr.
= 250,000 Fr. Gewinne

Ziehung

☛ **am 31. Mai von der 1 Fr. Kirchenbau-Lotterie Luzern.**
Frau Haller, Luzern.